



Mangel Wohnraum – Auch in Bern

Es wird eng in den Städten und man erinnert sich an Zeiten, in denen solche Zustände die Leute auf die Strassen getrieben haben. Nun, so weit ist es noch nicht gekommen und das soll es auch nicht. Darum versucht man von öffentlicher Seite das Wohnungsangebot zu beleben und so die Massen ruhig zu halten. Aber wie gesagt, es wird eng. Das bekommen nicht zuletzt die Studierenden zu spüren.

Anouk Riederer studiert Theaterwissenschaften an der Uni Bern und was ihr widerfahren ist, wäre zweifelsohne reif für die Bühne. «Vor nicht allzu langer Zeit machte ich mich auf den beschwerlichen Weg nach Berlin und überliess mein getrautes WG-Zimmer für die Dauer meiner Abwesenheit einem Kollegen», erinnert sie sich an die harmlosen Anfänge einer zur persönlichen Tragödie heranwachsenden Geschichte.

Rund ein halbes Jahr verweilte sie in der Hauptstadt unseres Krisen geplagten, grossen Nachbarn, um alsbald den Zug in Richtung Heimat zu besteigen. Währenddessen war auch in Bern die Zeit nicht stillgestanden, wie sie bei ihrer Ankunft erschreckt feststellen musste: Die vormaligen WG-Freunde hatten ihren «Stellvertreter» ins Herz geschlossen, und konsequenterweise beschlossen, Anouk auf die Strasse zu setzen. Und so ist es gekommen, dass sich Anouk nach etwas mehr als drei Jahren wieder auf die Suche nach einem WG-Zimmer machen musste. Noch einmal aber erwartete sie ein böses Erwachen. Das Angebot an Wohnungen in Bern war und ist noch immer knapp bemessen und obwohl sich Anouk nicht aufhalten liess und sich auf die Suche nach einem liebreizenden Kämmerlein machte, waren ihre Anstrengungen nicht von Erfolg gekrönt. Das Einzige, was sie bis heute gefunden hat, ist eine Partnerin, die nun gemeinsam mit ihr seit geraumer Zeit die Wohnungsinserate durchforstet, in der Hoffnung auf gemeinsamen Erfolg.

Überrissen und trotzdem wahr

Natürlich ist die Formulierung überrissen, doch das Wesentliche entspricht den Tatsachen. Hinzu kommt, dass die Anouks Geschichte nur stellvertretend für viele andere steht, die auf der Suche nach einer Bleibe viel Zeit und Energie geopfert haben, ohne fündig geworden zu sein. Kein Wunder: «Von den über 72'000 Wohnungen in der Stadt Bern standen am 1. Juni nur gerade 230 leer, was einer Leerwoh-

nungsziffer von 0,31 Prozent entspricht», erfährt man von den städtischen Statistikdiensten. Dies obwohl die Stadtbevölkerung in den letzten 40 Jahren um rund 25 Prozent abgenommen habe, gibt Regula Buchmüller von der Fachstelle «Wohnen» zu bedenken. Wie kommt es also, dass die Einwohnerzahlen stetig abnehmen – der Korrektheit halber soll hier erwähnt sein, dass sich die Einwohnerzahl der Stadt Bern in den letzten drei Jahren bei rund 126'000 eingependelt hat und das ganz im Sinne Buchmüllers, aber dazu später mehr – und trotzdem das Wohnungsangebot immer knapper wird?

An dieser Stelle sei, im Sinne eines besseren Verständnisses, ein kurzer Exkurs in die Grundlagen der Volkswirtschaftslehre erlaubt. Die Ökonomen unterstellen, dass sowohl die Konsumenten als auch die Produzenten unter rationalen Gesichtspunkten ihren Nutzen maximieren. Stichwort: «homo oeconomicus». Oder wie es Dieter Marmet vom Immobilien-Beratungsunternehmen Wüest und Partner ausdrückt: «Die Präferenzen – oder einfacher: Unsere Wünsche – sind prinzipiell grenzenlos. Das Leben aber hat es nicht gerade gut mit uns gemeint und unserem Verlangen Grenzen gesetzt; in der Ökonomie etwa beschränken Variablen wie das Einkommen eines Haushaltes und die damit verbundenen Zeitaufwendungen, aber auch die Bedürfnisse Dritter unsere Möglichkeiten. Daran gibt es nichts zu rütteln. Aber der Mensch hat die Möglichkeit – und nutzt diese auch – mit den Mitteln der Vernunft das Beste aus den gegebenen Voraussetzungen herauszuholen». Das nutzenmaximierende Verhalten von Konsumenten und Produzenten ergibt nun sowohl Angebot als auch Nachfrage, wobei der Preis, in dem er steigt oder fällt, die beiden ins Gleichgewicht bringt.

Je älter desto anspruchsvoller

«Art, Grösse und Qualität des gefragten Wohnraums werden im Wesentlichen von drei Faktoren bestimmt», sagt Marmet und

präzisiert: «Es sind dies: Der Geschmack beziehungsweise die Ansprüche, die Entwicklung der Kaufkraft und «last but not least» das Wachstum und die Struktur der Bevölkerung». Natürlich dürfen diese Faktoren nicht unabhängig voneinander betrachtet werden, denn, wie bereits erwähnt, die Ansprüche verändern sich bei Veränderung der restriktiven Variablen. «Beispielsweise steigen in der Regel die Ansprüche bei steigender Kaufkraft, diese wiederum verändert sich aber über die Dauer eines menschlichen Lebens und zwar so, dass sie mit steigendem Alter normalerweise zunimmt», zeigt Marmet die Interdependenzen auf. Das Angebot dagegen werde durch sehr unterschiedliche Faktoren bestimmt, deren Einfluss auf das Angebot sei aber, im Gegensatz zu den die Nachfrage bestimmenden Faktoren, nicht so eindeutig.

«Flucht ins Grüne»

Kommen wir nun wieder auf das oben erwähnte «Berner Phänomen» zurück. Vor allem die «Flucht ins Grüne», während der achtziger und zu Beginn der neunziger Jahre, hat der Stadt einen erheblichen Einwohnerschwund beschert. Trotzdem stehen nur gerade 0,31 Prozent aller Wohnungen leer. Selbstverständlich gibt es dafür eine Erklärung: «Der Wohnraumbedarf eines einzelnen Menschen ist in der Vergangenheit stets grösser geworden und liegt heute bei durchschnittlich 55 Quadratmetern. So reicht heute für ein oder zwei Personen, was früher Lebensraum für eine ganze Familie war», begründet Buchmüller. Und weil mit der schwindenden Bevölkerung das Bedürfnis nach mehr Raum anstieg, wurden kleine Wohnungen zusammengelegt und so verringerte sich mit der Einwohnerzahl auch die Anzahl der Wohnungen. Das hat dazu geführt, dass die Polimetropole der Schweiz auch heute noch nicht über ein der Nachfrage angepasstes Angebot verfügt, sprich zu wenig den Bedürfnissen entsprechende Wohnungen zu vermieten sind.

Wieso aber verlangt der Mensch nach mehr Wohnraum? «Einerseits ist das Einkommen der Haushalte und andererseits das Durchschnittsalter der Bevölkerung angestiegen. Da wir also heute mehr Geld zur Verfügung haben, können wir uns mehr leisten und tun dies in der Regel auch. Zudem wächst die Nachfrage nach Wohnraum mit dem Alter, denn wer eine Familie gründen will, braucht mehr Platz



Vergebliche Suche nach einer Bleibe FOTO: JUDITH SCHÖNENBERGER

und wechselt die Wohnung meist nicht mehr, wenn die Kinder erst einmal ausgezogen sind», stellt Marmet, der Fachmann von Wüest und Partner, klar.

Der Traum von der eigenen WG

Man darf also annehmen, dass sich im Laufe der Geschichte – nicht unbedingt aufgrund des höheren Durchschnittsalters, sondern der gestiegenen Kaufkraft wegen – auch die Ansprüche der Studis verändert haben. Brigitte Megert vom Sekretariat für Wohn- und Stellenvermittlung der SUB weiss diesbezüglich Auskunft zu geben. «Am liebsten hätten sie alle eine originelle Altbauwohnung mit Parkettboden, an einer ruhigen, sonnigen Lage – natürlich nicht in Bümpliz – und das zu einem vernünftigen Preis», bringt sie die Sache auf den Punkt.

Sind wir also die verwöhnten Kinder einer ohnehin verweichlichten Generation von Alt-68ern? So hart würde es Megert dann doch nicht sagen. «Es ist nur so, dass es auch in diesen Tagen, da die Wohnungen knapp sind, kein Ding der Unmöglichkeit ist, eine Unterkunft zu finden». Man müsse aber höchstwahrscheinlich ein paar Abstriche machen und halt statt mit der besten Freundin eine neue WG zu gründen in eine bestehende einziehen – wahrscheinlich ohne die beste Freundin. Denn so



schlimm sei die Lage auf dem Wohnungsmarkt nun auch wieder nicht. Und Megert konkretisiert: «Jeden Tag bekommen wir zwischen 10 und 15 neue Angebote rein und zwar von der befristeten Wohngelegenheit, über freie WG-Zimmer zu Mansarden, Studios und kleineren und grösseren Wohnungen». Gut so. Immerhin erhalten rund 1000 Studis das allwöchentliche «Wohnmail» der SUB und mangels Alternative darf man davon ausgehen, dass die Grosszahl unter ihnen eine Bleibe, welcher Art auch immer, sucht. Trotzdem: Das Angebot ist dieser Tage knapper als in den Jahren zuvor. Marianne Corti, die schon einige Jahre länger auf dem Sekretariat der SUB tätig ist als Megert, gibt zu bedenken, dass gerade das Angebot an Wohnungen mit drei und mehr Zimmern vor allem im Frühling und im Sommer dieses Jahres beinahe zum Erliegen gekommen und erst seit Mitte Oktober wieder etwas angewachsen sei. Dahin der Traum von der eigenen WG... Und das obwohl die WGs längst nicht mehr einen so schlechten Ruf haben wie noch vor ein paar Jahren, wie Corti bestätigt. Das menschliche Bedürfnis nach Gemeinschaft scheitert also nicht etwa am ebenso menschlichen Bedürfnis nach Ruhe und Ordnung, sondern in erster Linie am mangelnden Angebot an grossen

Wohnungen. «Welch ein Zustand! Das kann doch nicht sein! Ach, tut doch bitte etwas dagegen!», ist man aus studentischer Sicht geneigt zu sagen.

SUB-Vermittlung zu kompliziert?

Auch Michael Everts, Doktorand an der Uni Bern, sieht das so. «Seit anderthalb Monaten bin ich erfolglos auf der Suche nach einer Wohnung, obwohl ich eigentlich täglich auf die SUB gehe, um mir das Angebot anzuschauen.» Auf die Frage, was er sich denn vorstelle antwortet er: «Eine ruhige, helle Wohnung, am liebsten Zweieinhalbzimmer und Parkettboden. Schön wäre es auch, wenn die Wohnung zentral liegen würde.» (Den aufmerksamen LeserInnen kommt das bestimmt irgendwie bekannt vor.) Leider aber entpuppte sich auch die «originelle Tiefparterwohnung» als Kellerloch mit zwei kleinen Fensterlein. Michael hat sich also entschlossen bis zum nächsten offiziellen Umzugstermin im Februar von einem befristeten Angebot gebrauch zu machen und dann weiterzuschauen.

In St.Gallen, wo Michael sein Studium absolviert hat, seien die Wohnungen einerseits wesentlich günstiger gewesen und auf der anderen Seite habe der universitäre Wohnungsmarkt wesentlich besser funktioniert. «Hier in Bern gestaltet sich

die Wohnungssuche als Student so viel umständlicher. Warum macht man keine Datenbank, gibt jedem Studi ein Passwort und einen Benutzernamen und überlässt dann die Betreuung auch gleich den Studis?» Unter diesen Umständen würden Wohnungen nicht gekündet, sondern auf dem uniinternen Wohnungsmarkt angeboten, so seine Erfahrung in St.Gallen. «Das erleichtert die Suche wesentlich, vor allem weil man sich das Angebot bequem von zu Hause aus anschauen kann und nicht wie hier in Bern auf das wöchentliche Mail am Freitag warten muss.»

126 000 und dabei soll es bleiben

Nicht nur die Uni hat Verbesserungspotential, auch die Stadt Bern kann einiges zur Verbesserung der Lage beitragen, möchte man doch den Einwohnerschwund stoppen und so den Level von 126'000 Einwohnern halten, was in den letzten drei Jahren – wie bereits zu Beginn erwähnt – auch gelungen ist. «Längst haben wir auch erkannt, dass urbane Lebensbedingungen und die damit verbundenen sozialen und kulturellen Angebote wieder an Beliebtheit gewonnen haben und zwar bei Jung und Alt», so Buchmüller. Dem Rechnung tragend werde alles daran gesetzt neuen, den Bedürfnissen entsprechenden Wohnraum zu schaffen, was in Städten ganz allgemein keine einfache Aufgabe sei. «Weil die freien Räume in einer Stadt logischerweise sehr beschränkt sind, geht es primär darum die Nutzung zu optimieren». Was aber heisst das? «Es gibt unterschiedlichste Möglichkeiten der Nutzungsoptimierung. Zum einen gilt es baureife Areale ausfindig zu machen und neue Bauzonen und Brachzonen in bereits bebauten Gebieten zu prüfen. Des Weiteren können wir Hilfe leisten bei der Planung von Projekten und auch bei der folgenden Suche nach Investoren», sagt Buchmüller. Auch beim riesigen Verwaltungsapparat der in Bern beheimatet ist, sieht sie Potential. Über 60'000 Quadratmeter einstige Wohnfläche würden von der staatlichen Bürokratiemaschinerie in Anspruch genommen. «Man kann allerdings nur an den Goodwill der Verantwortlichen appellieren, Zwangsmittel stehen uns diesbezüglich nicht zur Verfügung». Warum also nicht Zürich zur neuen Hauptstadt krönen und so für Ruhe in Bern sorgen?

SEBASTIAN LAVOYER

FOTO TITELSEITE: JUDITH SCHÖNENBERGER

EDITORIAL



Kirstin Schild

Neues und Neustes aus der unikum-Redaktion

Geschätzte Lesende

Nach einer – zugegeben nicht extrem erfolgreichen – Werbeaktion fürs neue unikum, ist das neue Layout beinahe schon Geschichte. Ich weiss nicht, wie es euch geht, mir jedenfalls kommt es so vor, als hätte das unikum nie anders ausgesehen! So ist es auch nicht verwunderlich, dass das neue Kleid vorwiegend positiv aufgenommen wurde. Die einzige Kritik, die uns zu Ohren kam, war die Sache mit der all zu kleinen Schrift. Besonders für die Zusatzinformationen bräuchte man beinahe eine Lupe, hiess es von vielen Seiten. Da uns das Mitliefern einer solchen aber doch zu teuer käme, werden unsere Layouterinnen zu sehen, wie der auf billigere Art abzuwehren ist; versprochen!

Wirklich Neues gibt es aus der Redaktion zu berichten. So hat uns unser langjähriger Layouter, Lukas Borner nun endgültig verlassen und das Zepter den beiden Damen übergeben. Schweren Herzens nehmen wir Abschied, hoffen aber, ihn gelegentlich im Mappamondo zu einem Nachsitzbier anzutreffen?! Auch Rahel Bucher verlässt uns nach einem Kürzest-Intermezzo beim unikum. Sie hat sich kurzerhand entschlossen, ihr Studium in Zürich fortzusetzen. Wie in dieser und der letzten Ausgabe wird sie vielleicht auch in Zukunft als freie Mitarbeiterin ab und zu von sich lesen lassen.

Ebenfalls abgewandert beziehungsweise ausgewandert ist Rahel Meile. Sie geniesst ein Auslandssemester bei den Galliern, schreibt aber fleissig weiter und wird nach ihrer Rückkehr wieder voll bei uns einsteigen.

Dem fortschreitenden Schrumpfen des Redaktionsteams soll jedoch abgeholfen werden. Deshalb suchen wir ab sofort neue Schreiberlinge! Das Stelleninserat findet ihr in dieser Ausgabe auf Seite 27.

In diesem Sinn wünsche ich euch viel Vergnügen bei der Lektüre!

IMPRESSUM

unikum ist das Organ der StudentInnenschaft der Universität Bern (SUB) und erscheint acht Mal jährlich mit einer Auflage von 13'200 Stück.

Redaktion: Alexandra Flury (af), Philipp Lothenbach (phl), Rahel Meile (rm), Kirstin Schild (ks), Béatrice Vogel Acid (bv), Silvie von Kaenel (svk), Felicia Kreiselmaier (fk), Mike Bucher (mb), Rahel Bucher (rb), Sebastian Lavoyer (sla)

Layout und Satz: Andrea Signer, Katharina Bhend

Werbung: Oliver Tew

Adresse: unikum, Lerchenweg 32, 3000 Bern 9, Tel: 031 301 00 03, Fax: 031 301 01 87, unikum@sub.unibe.ch, <http://unikum.unibe.ch>

Belichtung und Druck: Bubenberg Bern

Nächste Nummer: unikum 98

Redaktionsschluss: 11.12.2002

Inserate-Annehmeschluss: 06.12.2002

Erscheinungsdatum: 15.01.2003



Mit Buch und Brecheisen

Interview

Der Soziologiestudent Tsakk wohnt seit Januar 02 in einer äusserst ungewöhnlich. Er ist Hausbesetzer.



Zu Wohnen oder nicht zu Wohnen FOTO: ZVG

unikum: Wieso bist du Hausbesetzer?

Tsakk (Name der Redaktion bekannt): Es ist fast ein Ding der Unmöglichkeit, in Bern eine bezahlbare Wohnung für sieben Leute zu finden. Möchte man noch Platz für Gäste, ein offenes Haus und Nachbarn sowie Vermieter, die das akzeptieren, hat mensch schlichtweg keine Chance mehr, etwas zu finden. Mir ist es aber sehr wichtig, mit vielen Menschen zusammen zu wohnen. Ausserdem ist die Wohnungspolitik sehr zum einseitigen Profit der Hauseigentümer geworden, und ich habe keine Lust, mich von ihnen ausbeuten zu lassen. Ich bin auch gegen Privateigentum und sehe partout nicht ein, weshalb Leute das Recht haben sollten, ihre Häuser Leerstehen zu lassen, während andere nichts zum Wohnen haben. In dieser Hinsicht fühle ich mich absolut berechtigt, ein Haus zu besetzen.

Besetzen hat aber für mich nicht nur etwas mit Wohnungsnot zu tun. Ich stehe der bürgerlichen Gesellschaft mit all ihren Normen, Zwängen und Ausbeutungsmechanismen zumindest kritisch gegenüber. In dieser Gesellschaft haben sich die sozialen Ungleichheiten über Jahrhunderte ent-

wickelt und wurden gefestigt durch soziale Normen und Institutionen, wie beispielsweise den Staat, der ja hauptsächlich der Aufrechterhaltung der Privilegien einiger weniger dient. Ich finde es grundsätzlich falsch, dass einige Menschen das Recht haben, über andere zu bestimmen. Wenn ich mich weigere, diese Ausbeutungsgesellschaft zu akzeptieren, gehört dazu sowohl die Weigerung auszubeuten, als auch sich ausbeuten zu lassen. Beim Wohnen fängt es an. Wenn man, wie ich, demokratischere, freiere Lebensformen anstrebt, ist es wichtig, dass man mit Menschen zusammen (und nicht aneinander vorbei) lebt. Dazu gehört natürlich auch, sich Gedanken zu machen, zu versuchen, ökologisch und hierarchiefrei zu leben, sich bewusst zu ernähren. Ich versuche mich vegan und von fair trade Produkten zu ernähren.

Hast du keine Probleme damit, gleichzeitig zu besetzen und zu studieren?

Natürlich ist es manchmal sehr anstrengend. Wenn wir überall unter fadenscheinigen Gründen hinausgeschmissen werden, jeden Monat ein neu-

es Haus besetzen müssen, zerrt das schon sehr an den Nerven. Außerdem ist es für mich als Menschen mit anarchistischer Grundhaltung sowie so nicht einfach, in dieser Gesellschaft zu leben, wo ich tagtäglich so vielen Zwängen unterworfen bin. Sicher bekommt mensch als HausbesetzerIn die Repression von Seiten des Staates (Polizeikontrollen, Anzeigen) oder den Widerwillen gewisser Bünzlis stärker zu spüren. Aber es gibt dennoch so viele Dinge, für die es sich lohnt zu besetzen, dass ich es nicht aufgeben möchte.

Wieso möchtest du nicht dass dein richtiger Name erwähnt wird?

Hausbesetzungen sind illegal, gelten als Hausfriedensbruch oder sogar Sachbeschädigung, wofür mensch angezeigt werden kann. Ich stehe als Person voll hinter Besetzungen als Wohnform, kann die Konsequenzen einer namentlichen Erwähnung aber nicht tragen. Wenn jemand öffentlich als Hausbesetzer bekannt ist, ist er gebrandmarkt, sowohl bei potentiellen Arbeitgebern als auch bei Ämtern und anderen.

INTERVIEW: BÉATRICE VOGEL ACID

Genfer Studi-Organisation besetzt Häuser

Laut Rektorat der Uni Genf haben mindestens hundert Genfer StudentInnen nichts zum Wohnen. Es wurden sogar schon Schlafsäle eingerichtet, um den StudentInnen, die keine Wohnung gefunden haben, wenigstens ein Bett anbieten zu können. Nun hat die StudentInnenorganisation CUAE (Conférence Universitaire des Associations d'Etudiants) gehandelt und zwei leer stehende Häuser besetzt.

Nach einer Kampagne, in der sie die GenferInnen aufforderten, doch eine(n) Student(in) bei sich zuhause aufzunehmen (gegen Miete natürlich), und verschiedenen anderen Aktionen ist die CUAE nun zu radikaleren Maßnahmen geschritten. Sie haben zwei Häuser besetzt, um dort StudentInnen unterzubringen. Die 60 Wohnungen im zweiten besetzten Haus, einem ehemaligen Hotel, hatten in weniger als 12 Stunden ihre Bewohner gefunden. Darüber herrschte jedoch

nicht nur helle Freude. So hat beispielsweise jemand von der Security Firma, die im Parterre desselben Hauses ansässig ist, gedroht, ihre Hunde auf die Studenten zu hetzen und die Besitzer des Hauses haben Anzeige wegen Hausfriedensbruchs eingereicht. Mittlerweile sind trotz der Anzeige für beide Objekte Gebrauchsleihverträge ausgehandelt. Die Aktion war sicherlich auch wegen des riesigen politischen Druckes so erfolgreich. Wohnungsnot ist ein bekanntes Problem, besonders im Zusammenhang mit Personen in Ausbildung. Niemand wollte sich mit einer Räumung die Finger verbrennen. Beträgt der Leerwohnungsstand in Genf, laut CUAE doch lächerliche 0.24 Prozent und hätte die Genfer Regierung ab einem Leerwohnungsstand von zwei Prozent doch die Möglichkeit, leerstehenden Wohnraum zu Beschlagnahmen und seinem eigentlichen Zweck zuzuführen. Bis jetzt hat es

die Regierung jedoch vorgezogen, dieses an sich sehr klare Gesetz nicht zu beachten.

Während der Besetzung wurden Leute kontrolliert, es besteht also die Möglichkeit, dass es gegen sie zum Prozess kommen wird. Giangiorgo Gargantini Sekretär der CUAE meint dazu: «Wir bereiten uns auf einen eventuellen Prozess vor, um ihn zu politisieren und letztlich den Besitzern und Spekulanten den Prozess zu machen.» Die CUAE versteht ihre Besetzungsaktion als konkrete Antwort auf das studentische Wohnproblem, will andererseits aber auch ein Teil einer Bewegung für Widerinbesitznahme des Privatbesitzes und Selbstbestimmung des Wohnraumes durch BewohnerInnenkollektive sein. Giangiorgo Gargantini: «Wir fordern das Recht auf Wohnen; wenn der Staat diese Forderung nicht nachkommt, sind wir bereit, im Namen der Wohnungssuchenden zu handeln.»

BÉATRICE VOGEL ACID

«Das Leben im Hotel ist extrem horizonterweiternd!»

Interview

Seit mehr als zwei Jahren lebt der Künstler und ehemalige Student der Uni Bern re.to an der Mittelstrasse 6. Eine nicht ganz alltägliche Adresse, befindet sich doch dort das Hotel Arabelle. re.to erzählt über die Vor- und Nachteile des Lebens im Hotel.

unikum: Wie kommst du dazu, im Hotel zu wohnen?

re.to: Als meine Kollegen und ich vor drei Jahren unsere WG auflösten, fand ich eine neue Wohnung, musste aber noch zwei Monate warten bis sie frei wurde. So suchte ich für die Zwischenzeit eine Überbrückungsmöglichkeit im Hotel Arabelle. Das Hotel liegt zentral im Uni- und Länggassquartier und war mir bereits aus der Anfangszeit meines Studiums bekannt. Nachdem ich sieben Wochen im Hotel verbracht hatte, lag ich eines Abends im Bett und plötzlich kam mir der Gedanke: Was wäre, wenn ich für längere Zeit hier wohnen würde? Wenn ich mein Atelier einrichten und hier leben und arbeiten könnte? Der Gedanke gefiel mir immer besser und so setzte ich ihn kurzerhand in die Tat um.

Hinzu kommt, dass sich zwischen dem Personal des Hotels und mir eine Freundschaft entwickelte, auf die ich nicht mehr verzichten wollte. Ich konnte mit Raymond Schauss-Villiger, dem Hotelpatron, einen Vertrag aushandeln und wohne jetzt im obersten Stock des Hotels in einem kleinen Appartement.

Wie gestaltet sich dein praktisches Leben im Hotel? Wo isst und wäschst du? Und ist das nicht alles sehr teuer?

Nein, meine Lebenskosten haben sich nicht gross verändert. Ich möchte aber betonen, dass mein Vertrag mit dem Hotel auf einem Geben-Nehmen-Verhältnis beruht. Neben meinem finanziellen Beitrag helfe ich beispielsweise bei der Neugestaltung der Zimmer mit. Das Frühstück nehme ich meist im Hotel ein. Durch den Tag verpflege ich mich auswärts und am Abend koche ich entweder etwas Kleines zu Hause – in meinem Appartement befindet sich eine kleine Kochnische mit Herd – oder gehe ins Restaurant. Auch beim Waschen habe ich mich mit jemandem arrangiert.

Lädst du oft Leute zu dir ein?

Theoretisch wäre das kein Problem, da ich ein Appartement und kein eigentliches Zimmer bewohne. Ich treffe aber meine Freunde meist auswärts oder bei ihnen zu Hause. Meine Wohnung sehe ich als Arbeitsort, an dem ich für mich bin, arbeite und reflektiere.

Was gefällt dir am Hotelleben?

Am besten finde ich, dass hier so viele verschiedene Menschen aufeinandertreffen. Wenn ich ins Foyer oder in den Speisesaal komme, ist fast immer jemand da, der zu einem kleinen Schwätzchen aufgelegt ist. Da gehen Gast-Dozenten der Uni neben DJ's und Musikern der Reithalle ein und aus. Es leben Schauspieler des Stadttheaters oder Gesundheitstouristen hier; Menschen aus anderen Ländern und Kulturen, die von sich und ihrer Heimat erzählen. Und wie gesagt, die Beziehungen zum Hotelpersonal möchte ich nicht missen. An der Reception, wo oft Studentinnen arbeiten, erfahre ich als Ex-Student auch stets Aktuelles über die Uni.

Wirkt sich das Leben im Hotel inspirierend auf deine Arbeit aus?

Indirekt sicher, ja. Das ständige Kommen und Gehen der unterschiedlichsten Menschen mit ihren Geschichten ist extrem bereichernd und horizonterweiternd. Als direkter Einfluss fällt mir der Brunnen im Innenhof des Hotels ein. Der ist in genau demselben Blau gestrichen, das sich auf meinen gegenwärtigen «frozen»-Bildern wiederfindet.

Welches sind spezielle Hotel-Erlebnisse?

Man erlebt viel Lustiges und Skurriles in einem Hotel. So klopfte es einst mitten in der Nacht an meiner Tür. Das gebrochene Englisch war mir allzu unverständlich. Ich hatte die schlimmsten Befürchtungen, öffnete aber schliesslich doch. Da stand ein Schwede vor mir, der seine Zimmerschlüssel eingeschlossen hatte, bei mir Licht sah und übers Fenster in meinen Stock geklettert war. Manchmal bin ich hier auch «Retter in der Not».

Gibt es auch negative Seiten?

Eigentlich kaum. Manchmal kommt es vor, dass die Leute zu später Stunde nicht ganz leise sind. Ich spreche etwa von Musikern in Festlaune. Aber ich sage mir dann einfach, das ist doch alles halb so schlimm und morgen sind sie vielleicht schon wieder weg. Im Grunde finde ich das ja gerade toll, es gehört zum Hotelleben.

Stört dich die Unbeständigkeit der Hotelbekanntschaffen nicht manchmal?

Nein, denn ich habe ja meinen festen Freundeskreis. Und die Familie des Hotels bildet ebenfalls eine Konstante.

Wie lange bleibst du noch hier?

Bis persönliche oder externe Umstände einen Auszug erfordern. Ich plane den Zeitpunkt nicht, aber ich werde es bestimmt merken, wann ein Tapetenwechsel angesagt ist.

INTERVIEW: KIRSTIN SCHILD



«Und wenn ich für längere Zeit hier wohnen würde?»
FOTO: KIRSTIN SCHILD

Zur Person: re.to wurde 1971 in Schaffhausen geboren. Nach dem Gymnasium studierte er Wirtschaft an der Uni Bern. Bis vor ein paar Wochen absolvierte er nebenbei den Fachlehrgang für Bildnerisches Gestalten am Sekundarlehramt. Heute unterrichtet er an der Hotelfachschule in Wabern Rechnungswesen und arbeitet nebenbei als Künstler. Sein aktuelles Werk ist zur Zeit auf dem Eishockeyfeld der Eishalle Schaffhausen unter dem Namen «frozen game 151 202» zu sehen. Mehr Infos: www.re.to

Einer unter Gleichen im Urwald der Bürokratie

Vorlesungssäle sind überfüllt, Studierende schlecht betreut, die ProfessorInnen hoffnungslos überlastet. Brodelt die Gerüchteküche, zwischen böse Zünglein oder ist wirklich etwas dran?

Stefan ist neu an der Universität Bern. Noch etwas unsicher, welches der gewählten Fächer er ins Hauptfach nehmen soll, irrt er durch den Korridorschlingel auf der Suche nach der Aula des Neufeld Gymnasiums, wo in zehn Minuten die Vorlesung «Einführung in die Sozialethnologie» stattfinden soll. Nach strammem Fussmarsch erreicht er den Vorlesungssaal und kann noch einen Platz, wenn auch etwas weit hinten, ergattern.

Die Verteilung der Universitätsräumlichkeiten wird für die Verantwortlichen immer häufiger zum Problem. Seit Jahren wird das Universitätsareal immer weiter ausgedehnt und das nicht weil «Hörsaal-mangel besteht, sondern weil die existierenden zu klein sind», hält Susanne Staehli vom Philosophisch-historischen Dekanat fest. Auch Sabine Müller, Dekanatschefin der Rechtswissenschaft erklärt, dass nur noch die Aula als Vorlesungssaal für Erstsemestriker erhalten könne. Dies unterstreicht auch die Zahl der Studienanfänger an der Universität Bern, die dieses Jahr um 32,5 Prozent zugenommen hat. Zudem haben die direkt aufeinanderfolgenden doppelten Maturjahrgänge für einen grösseren Zufluss an Studierenden gesorgt. So hat zum Beispiel das Institut für Psychologie von 2000 auf 2002 einen Zuwachs an Erstimmatrikulierten von 30 Prozent, im Vergleich zu durchschnittlich fünf in den vorangegangenen Zeiträumen von je zwei Jahren, zu verzeichnen.

Florina seufzt, als sie das vollkommen überfüllte Zimmer sieht: «Privates Medienrecht» wird im Rahmen des medienwissenschaftlichen Studiums angeboten. Es ist erst zehn Uhr und eigentlich wäre da noch die akademische Viertelstunde pausentechnisch zu nutzen, doch das ist unmöglich. Im Gedränge der Studierenden geht jegliches Gespräch unter. Sitzplätze gibt es bereits keine mehr. Fleissig werden Stühle aus den Nebenzimmern reingetragen und Platz auf dem Fussboden genommen. Der Saal fasst 120 Personen, aber bei Vorlesungsbeginn sind 200 wie die Ölsardinen mit von der Partie. Mittlerweile wurde die Vorlesung in die Aula Muesmatt verlegt aber auch hier besteht eine leichte Platzknappheit. Die überfüllten Vorlesungsräume sind nur ein Symptom, wenn auch das augenfälligste.

Die Kehrseite der Medaille

Roger Blum, Direktor am Institut für Medienwissenschaft, und sein Team erleben seit einigen Jahren mit, wie das Interesse an ihrem Fach exponential zunimmt. Allein dieses Jahr gab es etwa 228 StudienanfängerInnen plus etwa 600 bereits Studierende. Das bedeutet bei nur einer Dreiviertel-Professur, dass ein Betreuungsverhältnis von 1:1066 besteht. Von einem Nebenfach, wie dies Medienwissenschaft in Bern ist, wäre ein Verhältnis von 1:80 gefordert, hält Blum fest. Aber nicht nur bei ihm werden die Ressourcen aufs äusserste strapaziert. So «bildet die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät mit drei Prozent der Mittel der Universität Bern, 17 Prozent der Studierenden aus» gibt Blum weiter zu bedenken und setzt noch einen drauf, indem er die Betriebswirtschaftslehre, die Psychologen und Rechts- und Medienwissenschaft mit «Galeerensträflingen, die immerfort rudern müssen, ohne Aussicht auf ein Ende», vergleicht.

Auch Margit Oswald, geschäftsführende Direktorin am Institut für Psychologie, schlägt in dieselbe Kerbe. Zur Zeit seien 1120 Studierende in Psychologie eingeschrieben. Davon studieren 84 Prozent sowohl im Haupt- als auch im Nebenfach Psychologie. Dies mache ungefähr zehn Prozent der Studierenden an der Uni Bern aus. Die Situation habe sich dermassen zugespitzt, dass «Seminare auf Grund der grossen Teilnehmerzahlen zu Vorlesungen mit Frontalunterricht umfunktioniert worden» sind. Mit sieben ordentlichen Professuren ist, wie Oswald es formuliert, «die Decke, an der gezogen wird, eindeutig zu kurz». Diese Meinung vertritt auch Gerhard Walter, Vizerektor der Universität Bern, als er festhielt, «eines ist sicher, so kann es nicht weitergehen» und versprach, dass die Psychologie, Betriebswirtschaftslehre und Rechts- und Medienwissenschaft einer Evaluation unterzogen werden würden.

«Überhitztes Interesse»

Am Institut für Geschichte sind die Betreuungsverhältnisse nur teilweise sehr angespannt. André Holenstein, Geschäftsführer des Instituts, stellt ein zunehmendes Interesse in den Fächern Neu-

este Geschichte und Neueste Schweizer Geschichte fest. Im Fach Geschichte ist die Betreuungsart, wie bei vielen anderen Fächern auch, sehr arbeitsintensiv, denn es gibt beispielsweise keine Vorlesungsreihen mit immer wiederkehrendem Grundstoff, sondern es wird auf interaktives Lehren und Lernen in Form von Kolloquien, Proseminaren und Seminaren sowie persönliche Gespräche mit den Studierenden gesetzt. Dies hat zur Folge, dass bei 280 Erstsemestrigen, das Proseminar «Einführung in die Geschichtswissenschaft» in diesem Wintersemester zehnmal angeboten wird. Professor Watts, Direktor des Instituts für Englische Sprachen und Literaturen, hat auch festgestellt, dass gewisse Präferenzen bestehen. Bei ihm hat die Linguistik einen Popularitätsboom erlebt. Er befürchtet sogar, dass die Aufwertung des Englischen im Ostschweizer Schulsystem in den nächsten Jahren zu einem «überhitzten Interesse» am Englisch und somit zu mehr Erstimmatrikulationen in der Anglistik führen wird. Schon heute rechnet man damit, dass von 130 davon schlussendlich nur ungefähr 40 ein Hauptstudium der Anglistik abschliessen werden. Aber schon heute stösst er, als einziger Professor für Englische Sprachwissenschaft, an schmerzhaft Grenzen.

Fehlt die Einsicht?

Die «Ursachen für diese Misere sind allen Beteiligten schon lange klar:», behauptet Watts, «mangelnde Finanzierung und eine nicht abbrechen wollende Kette von Sparmassnahmen seitens der Regierung». Damit mag er recht behalten. Zudem sind sich alle, die unter der Überbelastung leiden einig: ein Numerus Clausus löst das Problem nicht. Zumal erstens die Universitätsleitung auf grössere finanzielle Mittel

seitens des Bunds angewiesen ist, um die Zahl der Lehrkräfte zu erhöhen und den steigenden Studierendenzahlen gerecht zu werden. Dies kann sowohl durch eine Verschiebung als auch Neuschaffung der ProfessorInnenstellen erreicht werden. Zweitens muss, so Blum, vor allem aber von Seiten der Regierung erkannt werden, dass «Bildung – vor allem die universitäre Bildung – die wichtigste Ressource der Schweiz ist», da unser Land weder über Öl, Erz noch sonstige Bodenressourcen verfügt. Aber letztendlich helfen sich die Institute selber, nach dem Motto: «Not macht erfinderisch». So haben die Psychologen zum Beispiel ein aufwendiges Propädeutikum mit elf Klausuren eingeführt, das erfolgreich abgeschlossen werden muss.

Die sogenannten Ausnahmen?

Aber es gibt auch jene, bei denen es zu funktionieren scheint. Am Institut für Germanistik sind der geschäftsführenden Direktorin Barbara Bauer «keine Engpässe bei der Betreuung von Studierenden bekannt», im Gegenteil seien die Veranstaltungen so überschaubar, dass DozentInnen ihre Studierenden gut kennen und auf sie eingehen können. Auch an der Medizinischen Fakultät hat man ein «gutes Betreuungsverhältnis» erklärt Vinzenz Im Hof. Er führt dies auf «die tiefgreifende Reform» im Bereich des Grundstudiums und die «regierungsrätliche Limite», wie er den Numerus Clausus nennt, zurück, mit der sie im Bezug auf Betreuung gute Erfahrungen gemachten hätten. «Aber sind wir doch mal ehrlich», so Watts, «die ganze Universität leidet an chronischem Mangel an finanziellen Mitteln und davon sind alle Fakultäten in irgendeiner Art und Weise betroffen.»

FELICIA KREISELMAIER



Umzug in die Aula der Muesmatt verschaffte nur bedingt Erleichterung FOTO: FELICIA KREISELMAIER



Im Labyrinth der Unitobler Bibliotheken FOTO: ANNINA SCHNELLER

Bibliotheken Unitobler – Vision oder Wahnsinn?

Ein architektonisches Meisterwerk, das so manches Ästhetiker-Herz höher schlagen lässt, nennen ihn die einen. Einen Flop in funktionaler Hinsicht, die anderen. Der durchgängige Komplex der Unitobler-Bibliotheken polarisiert die Gemüter. Welche Idee steckt hinter dem Konzept der Durchlässigkeit und wie lässt sich dieses mit etwaigen Problemen vereinbaren?

Wer eine der Institutsbibliotheken der Unitobler betritt, befindet sich alsbald in einem Labyrinth aus Plattformen, geschwungenen Treppen, Brücken und Durchgängen. Die Bibliotheken der Unitobler sind untereinander verbunden und von allen Instituten aus zugänglich. Dies hat den Vorteil, dass Bücher von einer Bibliothek in die andere mitgenommen werden können, was interdisziplinäres Arbeiten ermöglicht.

Die grenzüberschreitende Bibliothek

Ursprünglich war in der Unitobler eine Fachbibliothek der Phil.Hist.-Fakultät mit einem Zentraleingang geplant. Doch die Nutzungsgruppe – allen voran die Institute – wollte nicht auf die zeitlich unbeschränkte Benutzung ihrer Bibliothek verzichten. Also galt es für das Planungsteam, bestehend aus drei unabhängigen Berner Architekten, eine Alternative auszuarbeiten. Hinter dem Komplex, wie er heute steht, steckt die Idee einer Durchmischung der Lehrenden und der Lernenden. «Die Institute und die dazugehörigen Bibliotheken sind so aufgebaut, dass die Studierenden nur durch das Institut in die Bibliothek gelangen können. Auf diese Weise soll der Kontakt zwischen den Dozenten, deren Büroräume sich in der sogenannten Aussenrinde befinden, und den Studentinnen und Studenten, welche die Bibliothek benutzen, gefördert werden», erklärt der Architekt Kilian Bühlmann von der Abteilung Bau und Raum der Universität Bern.

Doch auch der Austausch zwischen den einzelnen Instituten ist ein zentrales Anliegen. Dies stiess aber nicht überall auf Begeisterung. So wurden die Gittertüren, welche die einzelnen Institute auf den Bibliotheksplattformen voneinander trennen, am Anfang immer abgeschlossen, um «Bücherwanderungen» und Unruhe zu vermeiden. Das war jedoch eine Farce, handelt es sich doch bei den Durchgängen um kaum hüfthohe Törchen. Andere Institute versuchten mit Humor ihre Festung zu halten. So soll zwischen der Anglistik- und der angrenzenden Psychologiebibliothek lange Zeit ein Schild mit der Aufschrift «Achtung, Sie verlassen hier den britischen Sektor»gehangen haben.

«Frömdeli»-Phase überwunden

Mittlerweile stehen die Türen offen und die Institute scheinen ihre «Frömdeli»-Phase überwunden zu haben. Aber noch sind nicht alle Probleme aus dem Weg geräumt. So werden immer wieder Stimmen laut, die sich über das vermehrte Verschwinden von Büchern beklagen. Babette Ladakakos, Bibliothekarin der Germanistik, wünscht sich diesbezüglich mehr Sicherheit. Es bleiben aber die Fragen, wo und in welcher Form etwa Sicherheitsschranken installiert werden könnten. Sollen diese institutsintern angebracht werden, was das Konzept der Durchlässigkeit untergraben würde, oder doch nur an den Hauptein- und Ausgängen? Gegen Letzteres spricht, dass sich angeblich die Hälfte der vermissten Bücher ohnehin in der Unitobler befinden und das Gebäude nie verlassen. Babette Ladakakos sehnt sich nach der Zeit zurück, als der Kreis der Bibliotheksbenutzer noch nicht so unüberschaubar gross und anonym war. «Durch den persönlichen Kontakt zu den Bibliotheksbenutzerinnen und -benutzern konnte in gewisser Weise Einfluss auf ihr Verhalten und Verantwortungsgefühl ausgeübt werden», sagt sie.

Marianne Aeschbacher von der Bibliothekskoordination sieht das Problem ebenfalls, gibt aber zu bedenken, dass «die Wiederanschaffung von verschollenen Büchern weitaus weniger kostspielig sei, als komplizierte Sicherheitsvorkehrungen». Einen positiven Punkt bringt das Bücherverschwinden aber mit sich. «Die Diskussion darüber, welche Bücher tatsächlich benötigt werden und auf welche man allenfalls verzichten könnte, wird so in Gang gehalten», betont Babette Ladakakos. Die Bibliotheken der Unitobler «müssen aufpassen, dass sie nicht an sich selber ersticken», wie Kilian Bühlmann es ausdrückt. Denn schon jetzt müssen immer wieder Bücher ausgelagert werden, um Platz für Neues zu schaffen. In diesem Zusammenhang plädiert Ladakakos für eine vermehrte Kommunikation unter den Institutsleitungen zwecks gemeinsamer Anschaffungen von Büchern.

Ästhetik oder Portemonnaie?

Auch bei der Einrichtung der Bibliotheken gibt es Unstimmigkeiten. Während Kilian Bühlmann die Arbeitsplätze so angenehm wie möglich gestalten möchte, erwähnt Babette Ladakakos, dass «das Mobiliar der Grundausrüstung der Unitobler, das aus ästhetischen Gründen für nachträgliche Einkäufe Modellcharakter hat, aus dem teureren Preissegment stammt», und bedauert, «dass deshalb dem Bedürfnis nach zusätzlichen Korpussen u.a. nicht immer voll entsprochen werden kann». Für den Architekten Bühlmann steht das Wohl der Studierenden aber eindeutig im Zentrum. Er weist auf die Notwendigkeit von unterschiedlich gearteten Lern- und Arbeitsplätzen hin. «So wie es nicht den Studenten oder die Studentin gibt, gibt es auch nicht den idealen Arbeitsplatz. Vielmehr müssen diese den individuellen Bedürfnissen der Lernenden angepasst werden», erklärt er. «Umfragen haben ergeben, dass zum Beispiel viele, die der Isolation der Lizentiatsphase entfliehen wollen, in dieser Zeit Arbeitsplätze bevorzugen, an denen in Sichtweite zu Leidensgenossinnen und -genossen gearbeitet werden kann.»

Aus Trotz

Doch trotz vieler Differenzen ist zumindest ein Ereignis zu erwähnen, welches zeigt, dass das Verhältnis zwischen den Vertretern der Bibliotheken-Nutzungsgruppe und derjenigen der Planungsgruppe nicht nur von Unstimmigkeiten geprägt war, sondern auch viel Humor und gegenseitige Akzeptanz mitschwang. So erzählt Bühlmann jene legendäre Geschichte von der Kuckucksuhr, welche sich in der als Zentralbibliothek aller Institute fungierenden Basisbibliothek Unitobler (BTO) befindet. Laut Bühlmann stellt die Uhr eine Art Mahnmal dar, welches an den Vorwurf des Kitschs erinnern soll, den die damaligen Architekten gegenüber gewissen Wünschen der Nutzungsgruppe verlauten liessen. Aus Trotz statteten Letztere die Bibliothek mit einem Kitschobjekt erster Güte aus, welches von den Architekten – quasi als Entschädigung für die etlichen ausgeschlagenen Begehren – stillschweigend toleriert wurde.

KIRSTIN SCHILD

**WERKZEUG
VOM FACHHANDEL**



BUCHHANDLUNG	UNITOBLEN	031 302 36 11
BUCHHANDLUNG	UNI-HAUPTGEBÄUDE	031 302 32 27
BUCHHANDLUNG	FÜR MEDIZIN	031 302 40 18

DEINE BUCHHANDLUNG

STUDENTISCHE BUCH GENOSSENSCHAFT BERN

www.statravel.ch

Sprachkurse weltweit
- Kurse für Jugendliche
und Erwachsene

Englisch
Französisch
Italienisch
Spanisch
Portugiesisch
Russisch



Wir vermitteln über 80 Schulen weltweit.
Erkundige dich nach den günstigsten
Transportmöglichkeiten. Du kannst unsern
Prospekt auch telefonisch bestellen
oder direkt unter www.statravel.ch ab-
rufen und online buchen.

STA TRAVEL

Bern: Falkenplatz 9, 3012 Bern

Tel. 031-302 03 12

Feldenkrais – Bewusst Sein durch Bewegung

Die Unisportanlage ist nicht nur ein polyvalenter Sporttempel, sondern auch eine wahre Wellness-Oase; eine Oase der geistigen und körperlichen Erholung. Eine Vielzahl von unisportlichen Angeboten ermöglicht es, vom oftmals hektischen (Uni-)Alltag Abstand zu gewinnen und aus Momenten der Ruhe neue Kraft zu schöpfen. Eines dieser Angebote ist Feldenkrais.

«Feldenkrais is not just pushing muscles around, but changing things in the brain itself» – der dies gesagt hat ist ein berühmter Neurophysiologe und heisst Karl Pribram. Pribram ist Anhänger der sogenannten Feldenkrais-Methode, einer besonderen Art der Entspannung – der bewussten Entspannung. Die Feldenkrais-Methode ist benannt nach ihrem Begründer, dem israelischen Physiker Moshé Feldenkrais (1904–1984). Dieser war begeisterter Fussballspieler, interessierte sich aber auch für asiatische Kampfsportarten und war 1936 der erste Europäer, der den schwarzen Gürtel zweiten Grades im Judo erhielt. Als sich in den folgenden Jahren eine alte Fussballverletzung an den Knien verschlimmerte, begann er mit sich selbst zu experimentieren. Er studierte seine Körperbewegungen und verfeinerte systematisch sein kinästhetisches Empfinden. So brachte er sich nach und nach bei, auf eine neue Weise, effizient und ohne Schmerzen zu gehen. Der Erfolg dieser Selbsterziehung führte dazu, dass Feldenkrais seine Entdeckungen im Bekanntheitskreis ausprobierte und schliesslich zu einer Lernmethode weiterentwickelte. Er nannte seine Art zu lernen «organisches Lernen».

Lernen an Bewegungen

Für Feldenkrais «ist Lernen das wichtigste Gut des Menschen». Aber entgegen weitverbreiteten Vorstellungen ist es für ihn aber vor allem dann effizient und nachhaltig, wenn es von innen nach aussen geschieht – die Bewegung spielt dabei die zentrale Rolle. In der Bewegung sieht er ein geeignetes Mittel zur Gestaltung von Lernprozessen. Angestrebt wird, Menschen zu befähigen, über achtsam wahrgenommene Bewegungsabläufe ihr eigenes Lernen zu lenken. In Feldenkrais-Kursen werden Lernbedingungen geschaffen, in denen die Teilnehmenden sich über die Sensomotorik darin schulen können, ihr eigenes (Bewegungs-)Verhalten besser zu kontrollieren. Indem Bewusstheit über das eigene Tun erarbeitet wird, können neue Beweglichkeiten wie von selbst entstehen. Es findet ein Abbau selbstauferlegter Grenzen statt und neue Denk- und

Handlungsalternativen eröffnen sich und geben Gelegenheit zu mehr Eigenständigkeit und Verantwortung.

Bei der Feldenkrais-Methode werden zwei Verfahrensweisen angewandt: «Funktionale Integration» und «Bewusstheit durch Bewegung». Im Unisportkurs kommt unter der Leitung von Rosmarie Espana die zweite Form zur Anwendung. Dabei werden unter verbaler Anleitung im Liegen, Sitzen, Knien oder Stehen bestimmte, meist sehr kleine und scheinbar triviale Bewegungen bewusst ausgeführt. Allerdings geht es nicht darum, die Bewegungen als solche zu erlernen, vielmehr dienen diese dazu, anhand eines Beispiels zu erfahren, wie eine Absicht einfacher, zweckmässiger und ökonomisch befriedigender in Handeln überführt werden kann. Es geht darum, sich das eigene Tun bewusst zu machen. Wie weiss ich, was ich tue und wie ich es tue? Ist das, was ich tue, auch das, was ich zu tun meine? Für Feldenkrais ganz zentrale Fragen, denn, so schreibt er: «When you know what you're doing, then you can do what you want.»

Bewusster Umgang mit dem Körper

«Auf mich übt Feldenkrais eine grosse Faszination aus. Sich während einer Stunde nur mit einem einzigen Körperteil, mit einer einzigen Bewegung zu beschäftigen, dabei keine Spur von Langeweile, sondern im Gegenteil ein Gefühl völliger Absorbiertheit zu verspüren, ist für mich jedesmal wieder ein wunderbares Erlebnis»,

führt Rosmarie Espana aus. Und weiter: «Die möglichen Wirkungen von Feldenkrais-Kursen sind extrem vielfältig. Es wird von positiven Wirkungen sowohl im psychischen als auch im physischen Empfinden berichtet: Von einer Steigerung des Selbstvertrauens, von grösserer Flexibilität im geistigen und seelischen Handeln oder von einer Verbesserung der Bewegungsökonomie bei alltäglichen Handlungen. Man lernt, mit seinem Körper umzugehen.» Angestrebt wird auch eine Veränderung der Einstellung zum Lernen: Nicht mehr «ich muss lernen», sondern «ich darf lernen» – Und dies dürfte durchaus im Sinne der Studierenden sein.

THOMAS SUTER

Feldenkrais im Unisport

Do. 12.30–13.30 h, Kleine Halle
August/September 2003: Feldenkrais Intensivtag (Infos ab Juni)

Weitere Angebote in der Wellness-Oase Unisport

Sauna/Solarium: Mo–Fr 12–21 h 2.UG der Unisportanlage. Eintritt (mit Legi): Fr. 6.50 (Mo und Do gemischt; Di, Mi, und Fr getrennt)

Massage: Für den Unisport werden von Frau Ruth Dietrich, Sportlehrerin mit Diplom für klassische Massage, Massagen angeboten. Preise und Termine sind dem Internet zu entnehmen.

Qigong: Mi 16.45–18.15 h Kleine Halle

Stretching: Mi 12.30–13.30 h Fechtsaal

Tai Chi: Mo 12.15–13.45 h Turnhalle

Yoga: Mo 17.15–18.30 h/18.30–19.45 h AKI/

Do 16.15–17.30 h Kleine Halle

Infos zu allen Angeboten:

www.unisport.unibe.ch



Feldenkrais is not just pushing muscles around, but changing things in the brain itself FOTO: ZVG

Fertig mit Ausschlafen: Wo man auch hinsieht, wird gespart. Unsere nördlichen Nachbarn bekommen ein fest geschnürtes Sparpaket vorgelegt, Schweizer Unternehmen sparen Arbeitsplätze, der Kanton Bern muss kürzer treten – folglich darf auch die Unversität im Klub der Sparernden nicht fehlen. Bis jetzt haben die Studierenden der Universität Bern sich mit den Folgen der Mittelkürzungen wohl oder übel abgefunden oder sich friedlich mit Hilfe eines Streiks und einer Demonstration dagegen gewehrt. Den nächsten Sparschritt, den die Unileitung jedoch vor hat, bringt das Fass zum Überlaufen. Er erhitzt sowohl bei den Lehrenden als auch bei den Lernenden die Gemüter. Aus ist es mit dem magischen Noch–Mal–Umdrehen und dem Wecker auf fünfzehn Minuten stellen. Vorbei die Zeiten der Fünfzehn–Minutenpausen. Ab dem 6. Januar 2003, so ist aus Unileitungskreisen zu vernehmen, soll die akademische Viertelstunde abgeschafft werden!

Durchfallepidemie sorgt bei BWLern für Tumult!

Während des Semesters strömen Tag ein, Tag aus Menschenmengen von und zu und rein und raus: das von Roll Areal ist von Studierenden erobert, obwohl sich nicht immer klar feststellen lässt wer StudentIn oder wer auf dem Weg ins nächste Geschäftsmeeting ist. Die Fabrikstrasse zwölff ist seit längerem Umschlagplatz für StudienanfängerInnen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Hier finden jährlich auch die Veranstaltungen der BWL I und II statt. Diese zwei Fachbereiche, welche jeweils im Winter- beziehungsweise im Sommersemester geprüft werden, haben gehörig zur Durchfallepidemie beigetragen. Nachdem eine schiere Unmenge an Stoff bei den Prüfungen vorausgesetzt wird, ist es nicht verwunderlich, dass Studierende, im Vorfeld von Nervosität geplagt, Durchfall bekommen können. Wenn das in den unteren Semestern schon der Fall ist, lässt es sich auf höhere Semester exponentiell hochrechnen. Bei der BWL-II-Prüfung im Juni 2002 schlug der Durchfall mir einer Quote von rund 40 Prozent zu Buche. In den höheren Semestern legten zwei Studentinnen, nachdem sie zum zweiten Mal ihre Abschlussprüfung nicht bestanden hatten und die Durchfallquote vollkommen über die Stränge zu schlagen drohte, mit Erfolg Rekurs ein. Die hohen Durchfallraten scheinen Studierende nicht abzuschrecken, ein Studium der BWL zu beginnen. Im Gegenteil. Um einer Eskalation der Durchfallepidemie vorzubeugen, aber auch in Hinblick auf die Umstellung auf BA/MA-Studiengänge, hat die Geschäftsleitung WISO-Fakultät beschlossen, in Wirtschaftsfächern ein Absenkenkontingent einzuführen. Das bedeutet, dass zukünftig nicht mehr als zwei mal pro Semester gefehlt werden darf. Na da kann man nur sagen: Frohes Windelwechseln!

Um unseren Lebensraum Universität besser kennenzulernen, wurde vom unikum eine Beobachtungsfirma verpflichtet, monatlich eine unvoreingenommene Eindruckschilderung zu verfassen. Ausgewählt für diese anspruchsvolle Aufgabe wurde die Anstalt für unabhängige gesellschaftliche Einsichten (A.U.G.E.). Ihre Mitarbeiter nehmen regelmässig den Unialltag unter die Lupe. Dieses Mal ging es richtig heiss zur Sache. Agent Orange berichtet.

Neulich...

... war ich auf Urlaub in Madagaskar. Oder besser fast auf Urlaub in Madagaskar: Meine entzückende Begleiterin und ich standen händchenhaltend zuvorderst am Bug des Schiffes und sahen die palmengesäumte Insel langsam näherkommen, als ich, aufgeschreckt durch ein starkes Vibrieren in meiner Hosentasche, fast von Bord fiel. Das hatte nichts Gutes zu bedeuten. Ich nahm das Handy in die Hand, hielt es ans Ohr und meldete mich mit „Agent Orange, ich höre“. Meine entzückende Begleiterin starrte mich mit riesengrossen Kulleraugen an. Ich nickte zweimal kurz ins Telefon, räusperte mich und beendete mit einem pflichtbewussten „verstanden, Sir“ die Konversation. Dann zog ich blitzschnell meine Schuhe aus, drückte meiner verdutzten Begleiterin einen Kuss auf die Stirn, wünschte ihr schöne Ferien und versprach, während ich auf die Reling stieg, sie anzurufen. Ich sprang, ich schwamm, ich fuchtelte nach einem Taxi und schon war ich auf dem Weg zum Flughafen.

Tarn-Turnhosen und Tarn-Turnschuhe ein und zog mich um. Pünktlich um 12.30 betrat ich das heisse Parkett des Fechtsaals. Ich hatte auf Anhieb das Gefühl, dass dort etwas nicht stimmte: Ca. 20 Studentinnen standen mucksmäuschenstill, mit ernster Miene in engen Sportklamotten im Saal verteilt und schienen auf irgendetwas zu warten. Plötzlich wurde ich durch einen kräftigen Stoss in meinen Rücken in den Saal bugsiert. Ich drehte mich um und folgte mit meinem Blick der mit strammen Schritten durch die gespenstige Stille marschierenden Aerodance-Instruktorin. Ohne ein Wort zu sagen deutete sie mir, mich zuhinterst im Saal hinzustellen. Ich folgte ohne Widerspruch, wollte mich ja nicht gleich als Agenten zu erkennen geben. Dann blickte sie mit strengem Gesicht prüfend in die Runde. «Irgendetwas ist hier faul», dachte ich, und als ihr Blick an meinen Augen kleben blieb und ihr das Misstrauen förmlich im Gesicht stand, da wusste ich, dass sie dasselbe dachte. Zum Glück brach in

beschloss zu handeln: Tollkühn stürmte ich nach vorn, hielt der Instruktorin meinen Agentenausweis unter ihr hübsches Näschen und rief: „Die Show ist zu Ende, du bist verhaftet!“ Die Studentinnen rannten jetzt alle kreischend aus dem Saal. Der böse Gesichtsausdruck der Instruktorin wich einem gefährlich-süssen Lächeln. Ich ahnte Schlimmes, da packte sie schon meinen Arm und schleuderte mich in gekonnter Manier über ihre linke Schulter meterweit durch den Fechtsaal. Ich landete schmerzvoll auf einer einsam im Saal liegenden Isomatte. Einem Raubtier gleich stürzte sie sich hinterher, sprang auf meinen Bauch und drückte mir mit einer Hand die Kehle zu. Mir blieb die Luft weg. In ihrer Machtposition begann sie nun euphorisch auszupacken. Sie erzählte mir, dass Sie im Rahmen eines geheimen Raumfahrtprogrammes, dem jetzt unter dem Decknamen Bologna-Deklaration auch die Schweizer Hochschulen einverleibt würden, Astronautinnen rekrutiere. Aber da ich ihr jetzt auf solch ungalante



ILLUSTRATION: ANDREA SIGNER

Am nächsten Morgen betrat ich pünktlich um 8 Uhr früh das Büro meines Bosses in Bern. Er blickte mich mit sorgenvoller Miene an und sagte: «Agent Orange, wir haben ein Problem. Gestern erreichte uns ein wichtiger Auftrag vom unikum. Geheime Informationen zufolge finden an der Uni Bern unter dem Decknamen Aerodance Vorbereitungen für ein geheimes Weltraumprojekt statt. Sie haben den Auftrag, sich dort einzuschleusen, um herauszufinden, was an der Sache dran ist. Aber nehmen sie sich in Acht, diese Leute könnten gefährlich sei». Ich machte mich sofort auf zum Neufeld. Im Sauna-Lädli im Untergeschoss deckte ich mich mit

diesem Moment laut stompfende Dancemusic die beklemmende Stille und brachte mein Herz wieder zum Schlagen. Die Instruktorin gab jetzt mit lauter Stimme unverständliche Kommandos und wie in Trance begannen die Studentinnen sich im Takt der Musik zu bewegen. Einstudierte Schrittfolgen. Vorwärts, rückwärts, seitwärts, mit Pirouetten und Sprüngen. Ich stand zuhinterst im Saal und war sofort vollkommen überfordert. In mir reifte der Verdacht, dass dies kein normaler Fitnesskurs war, zu rezenter Gewissheit. Ich hielt, was sich im Fechtsaal abspielte, für einen Koordinationsdrill angehender Astronautinnen. «Unglaublich! Das Unikum hatte recht...» Ich

Art in die Quere gekommen bin, sei es ihre Pflicht, dafür zu sorgen, dass ich nun für immer schweigen werde wie ein Grab. Mir wurde schwarz vor Augen. Die Situation schien aussichtslos. Ich versuchte mich von ihr loszureissen, strampelte wie ein kleines Kind, doch ich hatte keine Chance und sie schien dies immer mehr zu geniessen. Ich hatte mich innerlich schon mit dem Schicksal eines kurzen, aber intensiven Agentenlebens abgefunden, als sie wieder ihr gefährlich-süßes Lächeln aufsetzte. Sie lockerte ihren Würgegriff und strich mit ihren Fingern sanft über mein Gesicht. Ich beschloss sofort, niemandem von meinen Entdeckungen zu erzählen.

AGENT ORANGE

«EU-Kommission kritisiert das Doppelspiel des Bundesrates»

Interview

Rahel Reinert, eine 22-jährige Ethnologiestudentin der Uni Bern nahm am Projekt „Challenge Europe“ teil. Von der EU-Skeptikerin wandelte sie sich zur überzeugten Beitrittsbefürworterin. Die Schweiz müsse jetzt mitdiskutieren können, meint sie. Ausserdem soll der Bundesrat seine Doppelrolle gegenüber der EU und der Schweizer Bevölkerung aufgeben.

unikum: Kennst du die Europäische Union jetzt besser?

Rahel: Auf jeden Fall. Während des Projektes „Challenge Europe“ habe ich sehr viel erfahren und gelernt. Vorher hatte ich in Gesprächen mit Freunden immer wieder feststellen müssen, dass wir eigentlich zu wenig wissen, um konstruktiv zu diskutieren. Vor dem Projekt habe ich mir die EU als etwas sehr statisches vorgestellt. Jetzt denke ich, dass in der EU

sehr viel bewegt und verändert werden kann. Mein Informationsdefizit bezüglich der EU war auch der Grund, weshalb ich mitgemacht habe.

Hat sich deine Einstellung gegenüber der EU geändert?

Ja, vorher war ich nicht vorbehaltlos pro-europäisch. Meine Meinung war: Im Zweifelsfall für einen Beitritt in die EU. Heute stehe ich voll hinter der Resolution

an Bundesrat Couchepin, in der wir sofortige Beitrittsverhandlungen fordern. Die Schweiz muss sich so bald wie möglich an der Zukunftsgestaltung der EU beteiligen, denn gerade im Moment verändert sie sich entscheidend. Ich denke da vor allem an die Osterweiterung und an die konstitutionellen Reformen innerhalb der EU.

EU-Gegner bringen immer das Argument, dass die Schweiz mit einem Beitritt ihre Souveränität verlieren würde. Heute bin ich der Meinung, dass eine solche Souveränität nur ein Traumgedanke sein kann. Wir sind so oder so abhängig von der EU, wirtschaftlich und bildungspolitisch beispielsweise. Die Schweiz muss sich mit der EU engagieren. Und das kann man als Mitglied besser als in bilateralen Verhandlungen; auch weil die EU ein dynamisches Gebilde ist und deshalb die bilateralen Verträge immer wieder neu ausgehandelt werden müssten.

der Schweiz. Seine Ausführungen waren wirklich interessant. Hefitg kritisiert hat er die Doppelrolle, die der schweizerische Bundesrat spielen würde: Einerseits gebe sich der Bundesrat bei Verhandlungen als baldiger Beitrittskandidat aus und stelle dementsprechend auch hohe Forderungen. Andererseits würde der Bundesrat gegenüber der Schweizer Bevölkerung stets beteuern, dass das Beitrittsgesuch eingefroren wäre.

INTERVIEW: ALEXANDRA FLURY

Europa als Herausforderung verstanden

Die Schweizer Jugendlichen sind über die EU zu wenig informiert. Das ist eine Erfahrung, welche Young Swiss European (Yes) – die Jugendkommission der Neuen Europäischen Bewegung Schweiz (Nebs) – in ihrer Arbeit immer wieder machen. Deshalb haben sie das Projekt „Challenge Europe“ ins Leben gerufen. Jedes Jahr sollen interessierte junge Leute die Gelegenheit bekommen, sich mit der Europäischen Union auseinander zu setzen: In der Schweiz und in Brüssel tauschen sie EU-politische Argumente aus und diskutieren mit eidgenössischen Politikern sowie mit wichtigen Akteuren der EU-Administration.

Diesen Herbst fand „Challenge Europe“ zum ersten Mal statt. Zum Abschluss ihrer Denkarbeit übergaben die Jugendlichen Pascal Couchepin eine Resolution, die den Bundesrat dazu auffordert, mit der EU Beitrittsverhandlungen aufzunehmen.

Weitere Infos: www.challenge-europe.ch oder www.europa.ch/yes/

Wie unterschiedlich waren die Meinungen innerhalb der Gruppe?

Wir waren eine ziemlich heterogene Gruppe. Es gab Skeptiker und Beitrittsbefürworter. Das machte die Diskussion interessant. Und da wir alle das Ziel hatten, uns zu informieren, verliefen die Argumentationen immer sachlich. Rigorose EU-Gegner meldeten sich jedoch gar nicht an.

Ihr seid mit vielen Politikern zusammengetroffen. Welches war die eindrücklichste Begegnung?

Das war das Treffen mit Ulrich Traumann. Er ist Mitglied der EU-Kommission und verantwortlich für die Verhandlungen mit



Bundesrat Couchepin nimmt die Resolution von «Challenge Europe» entgegen. FOTO: ZVG

Bologna Deklaration: Erste Positionierung einer Schweizer Partei

fk. Bis vor kurzem haben sich einzig die eidgenössische Rektoren und die schweizerische Universitätskonferenz damit befasst. Die Schweiz hatte die Bologna Deklaration 1999 ohne entsprechendes Mandat unterzeichnet.

Es kann aber nicht sein, dass die Politik sich an der Diskussion rund um die Bologna Deklaration nicht beteiligt. Auf Grund sowohl der positiven, als auch der negativen Auswirkungen der Deklaration, muss deren Umsetzung von einer politischen Diskussion begleitet werden. Das

dachten sich auch Emanuel Wyler und Rahel Imobersteg, als sie bei den Jungsozialisten den Antrag, eine AG Bologna zu gründen, stellten. Diese verfasste dann ein Positionspapier, welches wiederum die Grundlage für eine Resolution bilden sollte. Diese Resolution wurde erstellt und am 2. Oktober dieses Jahres erstmals der Fachkommission für Bildung und Wissenschaft der SP Schweiz vorgelegt. Am Parteitag vom 20. Oktober 2002 hat die SP Schweiz, als erste Partei der Schweiz, zum Thema Stellung bezogen und die Resolu-

tion verabschiedet. Die SP lehnt eine Umsetzung der Bologna Deklaration strikt ab, sofern die von ihnen formulierten Forderungen nicht erfüllt werden. Es wird gefordert, dass keine Studienzzeitbegrenzung eingeführt werden darf, ein Master ohne Zulassungsbedingungen zugänglich sein muss und wenn verhindert wird, dass Frauen vermehrt nach dem Bachelor die Hochschulen verlassen. Aber vor allem müssen Studierende, so die SP Resolution, bei der Umsetzung der Deklaration auf allen Ebenen mit einbezogen werden.

Neuer Präsident

Anlässlich der Mitgliederversammlung vom Montag, 11. November 2002, haben die jungfreisinnigen (jf) uni bern einen neuen Präsidenten gewählt. Tobias Herren tritt die Nachfolge von Andres Kaufmann an. Tobias Herren ist Jus-Student im 5. Semester.

Dem zurücktretenden Präsidenten, Andres Kaufmann, danken wir für die äusserst engagierte Arbeit der letzten zwei Jahre. Dem neuen Präsidenten wünschen wir viel Erfolg und Befriedigung bei seinem zukünftigen Amt.

CYRILL DIEM
MEDIENVERANTWORTLICHER JF UNI BERN

MELDUNGEN



Hallerladen

alles für den

Chlousesack

und genüssliche

Geschenkideen

Hallerstrasse 1, 3012 Bern, Tel. 031/ 302 01 24

Juris  Druck+Verlag AG

Wiesenstrasse 4 Postfach 8953 Dietikon I
Telefon 01/740 90 38 Telefax 01/740 90 19

**Das Beste
für Ihre Dissertation**



MANGIA BENE

ADRIANO TALLARINI

MAPPAMONDO

im Schweizerbund
Länggassstr. 44
3012 Bern
Tel. 031 301 30 62
Fax 031 302 45 73

- Grosser Saal mit Bühne
- Originelle Bar
- Grosse gepflegte Kegelbahn
- Beste bekannte italienische Küche
- Höchste Qualität, faire Preise
- Freundlichkeit und Gastlichkeit

SELFISSIMO

Self-Service
Italienische Küche
Länggassstr. 44
3012 Bern

- Italienische-Küche
- Schnell
- Preiswert
- Täglich frisch

LA TRATTORIA

Murtenstrasse 2
3008 Bern
Tel. 031 381 20 38
Fax 031 382 07 92

- Echte italienische Küche
- Beste Pizza
- Schöne gedeckte Terrasse
- Holzkohlen-Grill

Länggass-Stübli

Moesmattstr. 46
3012 Bern
Tel. 031 301 62 22

- Spagheteria und Caffetteria
- Für Jung und Alt
- Schöne Sommerterasse

DOLCE VITA

Osteria dei Golosi
Scheiberstr. 25
3014 Bern
Tel. 031 331 55 15
Fax 031 331 55 48

- Neue Gastro-Philosophie**
- Herrliche Köstlichkeiten
 - Frisch und günstig
 - Neue Buffet-Bar
 - Schöner Bankettsaal, ca. 60 Plätze
 - Schöne Sommerterasse

**Beratungsstelle der Universität
und der Fachhochschule**

Beratung

Wir beraten Sie bei der Studiengestaltung und beim Berufseinstieg, bei Lern- und Arbeitsstörungen, bei der Vorbereitung von Prüfungen, bei persönlichen Anliegen, in Krisensituationen und bei Kontakt- und Beziehungsschwierigkeiten. Die Beratungsgespräche sind vertraulich und unentgeltlich. Telefonische oder persönliche Anmeldungen nimmt das Sekretariat entgegen.

Information

Wir informieren Sie über Aufbau und Inhalt von Studienfächern, über Tätigkeitsgebiete und den Berufseinstieg, über Weiterbildungsmöglichkeiten, über Lern- und Arbeitstechniken und vieles mehr. Sie können unsere Bibliothek ohne Voranmeldung besuchen und Unterlagen ausleihen.

Workshops

Wir leiten Workshops zum Lernen, zur Prüfungsvorbereitung, Stressbewältigung und Vortragspräsentation, zum Berufseinstieg, zum Schreiben und zum Verfassen einer Dissertation. Beachten Sie bitte die Ausschreibungen und unsere Website.

Coaching

Wir bieten Coaching für Dozierende an bei Fragen zur Betreuung von Studierenden, zur Gesprächsführung und Gestaltung der Zusammenarbeit, zur Klärung von Konflikten und zur Team-Entwicklung.

Online Studienführer Uni Bern

Wir bieten den Studienführer der Uni Bern auf dem Internet an unter www.beratungsstelle.unibe.ch. Er enthält u.a. detaillierte Informationen über alle Studiengänge und Tipps zur Studiengestaltung, zu Lern- und Arbeitstechniken und zum Leben in der Unistadt Bern. Rund 1300 Links führen zu Instituts-Websites, Studienreglementen, Studienfachberaterinnen und -beratern und zu vielen weiteren studienrelevanten Internetseiten.

Beratungsstelle der Universität und der Fachhochschule

Erlachstrasse 17, 3012 Bern

Tel. 031 631 45 51, Fax 031 631 87 16, E-Mail: bstsecre@bst.unibe.ch

Internet: www.beratungsstelle.unibe.ch

Montag bis Freitag, 08.00-12.00 und 13.30-17.00 Uhr (Bibliothek Mittwochmorgen geschlossen)

Beratung

Information

Workshops

Coaching

Studienführer



Im Käfigturm: Stilvolle Räumlichkeiten für politische Aktualitäten FOTO: RAHEL BUCHER

Politik zum Anfassen

Politik schreckt viele Menschen ab. Sie scheint unfassbar, kompliziert und abstrakt. Um diesem Bild entgegenzuwirken, existiert das Polit-Forum im Käfigturm – ein offenes Begegnungszentrum, in dem sich Menschen über Politik informieren und ihre Meinungen austauschen können. Mit Ausstellungen, Vortragsreihen, Filmen und weiteren Veranstaltungen soll Politik veranschaulicht und fassbar gemacht werden.

Der Käfigturm steht im Herzen von Bern und tagtäglich ziehen unzählige Menschen daran vorbei. Manch einer mag sich schon gefragt haben, was im Inneren des historischen Turms vor sich geht. Dabei wäre es so einfach, die Neugier zu stillen: Die Glastüre öffnen, einen Stock nach oben gehen und schon befindet man sich in einem einladenden Raum, ausgestattet mit viel Holz, Stein und einigen Regalen, die früher irgendwo auf der Welt im Büro eines Schweizer Botschafters standen. Die Regale sind gefüllt mit Broschüren über Bundesämter, Staatsgeschichte, politische Institutionen und andere für die Politik relevante Themen. Der Käfigturm ist seit 1999 ein Polit-Forum, ein politisches Begegnungszentrum, in dem sich Menschen mit Politik auseinander setzen, sich über Politik informieren und sich zur Politik äussern können. Das Angebot im Turm steht grundsätzlich allen offen und wird rege genutzt.

Kein Platz im Bundeshaus

Oftmals kamen Anfragen um politische Ausstellungen oder andere Veranstaltungen direkt im Bundeshaus durchzuführen. Doch, obwohl das Bundeshaus im Vergleich zu Regierungsgebäuden in anderen Ländern sehr offen ist, und die Schweiz eine doch relativ transparente Politik betreibt, konnte auf solche Anfragen nicht eingegangen werden. Das Interesse der Bevölkerung an der Politik bestand, aber es existierte keine öffentlich zugängliche Stelle, an die sich die Bevölkerung für Informationen oder für die Durchführung politischer Veranstaltungen aller Art wenden konnte. Der Bund wurde aufmerksam, und im Herbst 1999 haben die Parlamentsdienste und die Bundeskanzlei im Käfigturm gemeinsam ein Polit-Forum eingerichtet. Somit entstand ein Haus der Politik, das für jedermann öffentlich zugänglich ist.

Ausstellungen und Anlässe zu einer Vielzahl politischer Themen, ein Dokumentationszentrum sowie eine Internetecke bieten den politikinte-

ressierten BesucherInnen die Möglichkeit, sich vertieft mit politischen Fragen auseinander zu setzen und sich gezielt über Belange des Bundes zu orientieren.

Die stilvollen Räumlichkeiten im Käfigturm stehen der Bevölkerung (bei vorgängiger Reservation) auch für eigene politische Anlässe wie Sitzungen, Diskussionen, Podiumsgesprächen oder Medienkonferenzen zur Verfügung.

Politik visualisieren

Die Ausstellungen greifen jeweils Themen auf, die Menschen bewegen, über welche aber meist Unklarheit herrscht. Das ausgewählte Thema wird visualisiert und der Besucher soll es mit all seinen Sinnen erfahren und nicht bloss intellektuell erfassen können. So wurde zum Beispiel bei der Ausstellung über die UNO ein Apfelbaum über drei Stockwerke gebaut. Auf der Stufe der Wurzeln, wurde die Entstehung der UNO aufgezeigt. Etwa auf mittlerer Höhe durfte sich der Besucher auf eine Bank setzen, einen saftigen Apfel essen und sich dazu, über Kopfhörer, einige Worte von Bundesrat Deiss zum Thema UNO anhören. Die Krone schliesslich, symbolisierte die verschiedenen Mutter-, Neben- und Unterorganisationen der UNO.

Seit der Eröffnung des Polit-Forums wurden insgesamt 17 Ausstellungen durchgeführt. Darunter Ausstellungen wie «Der Bergier-Bericht», «Die Schweiz und die UNO» oder «Kultur-Güter-Transfer-Gesetz». Die Ausstellungen werden meist durch ein Rahmenprogramm mit Vorträgen, Diskussionen und Filmen ergänzt. Die Bibliothek wird jeweils themenbezogen eingerichtet, damit sich die besonders Interessierten vertieft in die Materie einarbeiten können.

Neben den Räumlichkeiten, die sehr stark genutzt werden, variiert auch die Anzahl der AusstellungsbesucherInnen je nach Thema sehr stark. So standen vor der Eröffnung der Ausstellung zum Bergier-Bericht schon morgens um 8 Uhr Leute

vor der Türe und die UNO-Ausstellung stiess auf breites Interesse auch und regte zu vielen emotionalen Diskussionen an. Die Ausstellung zum Kultur-Güter-Transfer-Gesetz hat zwar nur einen kleineren Kreis von Interessierten angesprochen, dafür war die Ausstellung aber Auslöser für die Thematisierung dieses Gesetzes in den Medien.

Politik für alle

Vom Tageselternverein bis zum Bundesrat und von der GSOA bis zur AUNS, jede politische Organisation hat das Recht die Räumlichkeiten im Käfigturm für autonome Veranstaltungen zu nutzen. Die Gelegenheit aufzutreten wird von den verschiedensten Gruppierungen rege genutzt. Das Polit-Forum hat sich zum Ziel gesetzt auch Leute in den Turm zu holen, die politisch nicht so interessiert sind. Sie können sich der Politik von vielen Seiten her annähern und haben so die Chance, ein politisches Bewusstsein zu entwickeln.

Ein Besuch lohnt sich auf jeden Fall.

RAHEL BUCHER

Aktuelle Veranstaltung:

Eine Vortragsreihe der Schweizerischen Osteuropa-bibliothek und des Polit-Forums des Bundes im Käfigturm Bern zum Thema «Die Osterweiterung der Europäischen Union»

Di 03.12.02, 18.30 h

Russland und die Erweiterung der EU

Di 17.12.02, 18.30 h

Südosteuropa und die EU

Di 14.01.03, 18.30 h

Die Ukraine und die neuen Aussengrenzen der EU

Di 28.01.03, 18.30 h

Die Schweiz und die Osterweiterung

Weiter Infos: www.kaefigturm.admin.ch

Un' altra Europa è possibile

Vom 6. bis am 10. November diskutierten in Florenz über 40'000 Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Organisationen über eine neue Welt, und wie sie erschaffen werden kann. Eindrücke vom Europäischen Sozialforum in der wunderschönen Kulturstadt am Arno.

«Gehören sie zum schwarzen Block?» fragte uns der Zöllner, kaum wusste er unser Reiseziel. «Nein», antworteten wir, wir seien als offizielle Vertretung des Verbands der Schweizerischen StudentInnenenschaften (VSS) unterwegs. Trotzdem wurde unser Gepäck ebenso untersucht wie das ganze Zugabteil. Doch immerhin hatten wir Glück und konnten des Weiteren ungehindert nach Italien einreisen. Vielen unserer Kolleginnen und Kollegen, welche dasselbe Reiseziel hatten, erging es da doch schon deutlich schlechter, da sie oft stunden-, einige gar tagelang an der Grenze festgehalten wurden.

Wir kamen am Mittwochabend in Florenz an. Schon zu diesem Zeitpunkt war ganz Florenz durch das Sozialforum geprägt. Einerseits schwirrten viele junge und junggebliebene Forumsteilnehmende durch die Stadt und andererseits zeugten die vielen, mit Holzbrettern zugenagelten Schaufenster vom bevorstehenden Grossereignis. Aber woher kam diese Angst, die sich bei einigen Ladenbesitzerinnen und Ladenbesitzer auch ausserhalb der Demonstrationroute von Samstag Nachmittag breit machte? Die Antwort fand man spätestens bei der Lektüre der Tageszeitungen. Immer wieder wurde dort die

Verbindung zu den Ereignissen von Genua vor einem Jahr gemacht. Doch wie sich später herausstellen sollte, blieb diese Angst letztlich unbegründet.

Die Zukunft der Bildung

Bereits beim Einschreiben am Donnerstag Morgen zeigte sich, dass es deutlich mehr Teilnehmende geben würde als erwartet. Insgesamt waren es schliesslich mehr als 40'000 Menschen, die in Florenz über die aktuellen Probleme dieser Welt diskutierten und Alternativen zum Fortschreiten des uneingeschränkten Kapitalismus aufzuzeigen versuchten.

Seitens der Studierenden war vor allem der europäische Studierendenverband (ESIB) sehr aktiv. ESIB machte durch mehrere Referate in verschiedenen Seminaren rund um das Thema Bildung auf die spezifischen Anliegen der Studierenden aufmerksam. Immer wieder wurde dabei auf die Bedeutung der Bildung für die Demokratie und Chancengleichheit aufmerksam gemacht. Als Ziele für die Bildung von morgen wurde festgehalten, dass es nicht zu einer Privatisierung der Bildung kommen dürfe. Des Weiteren wurde gefordert, dass der Hochschulzugang nicht durch soziale, finanzielle oder kulturelle Barrieren eingeschränkt werden dürfe, sondern dass im Gegenteil das Recht auf Bildung noch stärker in der Gesellschaft verankert werden müsse. Aus all diesen Gründen wurde festgehalten, dass das General Agreement on Trade in Services (GATS), welches die Globalisierung der Dienstleistungen regelt (Siehe auch unikum 96), ganz klar abzulehnen sei. Die gemeinsamen Ziele der Studierenden, SchülerInnen und Schüler sowie der Lehrerinnen und Lehrer wurden anlässlich der Abschlussveranstaltung

des Europäischen Sozialforums am Sonntag verlesen und stiessen beim Publikum auf breite Zustimmung.

Hunderttausende gegen Krieg

Die Grossdemonstration von Samstag Nachmittag, an welcher je nach Informationsquelle zwischen einer halben und einer ganzen Million Menschen teilnahmen, erzeugte ein breites Medienecho. Sie richtete sich gegen jede Form des Krieges, insbesondere gegen den drohenden Krieg im Irak und ging ohne Zwischenfälle über die Bühne. Einige Ladenbesitzerinnen und Ladenbesitzer ignorierten denn auch die Empfehlungen der Regierung und öffneten ihre Tore den Demonstrierenden oder versorgten diese über die Fenster mit Ge-

tränken.

Leider mussten wir bereits am Sonntag Morgen früh die Heimreise antreten. Was bleibt sind Erinnerungen an sehr bewegende Momente, inmitten von Menschen, welche aktiv daran arbeiten, die Ungerechtigkeiten unserer Gesellschaft zu bekämpfen.

Nächste Termine: Weltsozialforum: 23.-28. Januar 2003 in Porto Alegre, Brasilien
Europäischer Aktionstag der Studierenden und SchülerInnen zum Thema «Education not Profit»: 13. März 2003 (Datum provisorisch)
Europäisches Sozialforum: 12.-16. November 2003 in Paris

Eveline Lehmann



Hauptversammlungsort des Forums war die Fortezza del Basso, wo die Stimmung teilweise an ein Festival erinnerte. FOTO: ZVG

SR-Flash

In der SR-Sitzung wurde...

- Sibylle Lustenberger in den Vorstand gewählt, sie übernimmt das Ressort «Universitäre Hochschulen und Fachschaften» von Bettina Betschart.
 - das Budget 2002/03 angenommen.
 - das Postulat überwiesen, dass sich der Vorstand für Computer-Kurse für Studierende einsetzt
 - das Postulat angenommen, dass der Vorstand die Anschaffung zusätzlicher Mappenschliessfächer im Hauptgebäude abklärt.
 - das Postulat überwiesen, dass der Vorstand die Anschaffung von Getränkeautomaten in der Fabrikstrasse 2E überprüft.
 - auf Antrag des Vorstandes die Resolution «Gegen die Betrachtung der Bildung als handelbares Gut» verabschiedet.
- Die Protokolle der SR-Sitzungen können unter: <http://subwww.unibe.ch> nachgelesen werden.

Studentisches im Äther – UNIBOX auf Radio Rabe

Ein Team von neun Studentinnen macht Radio. Und zwar auf Rabe. Ihre Sendung heisst UNIBOX und wird jeden zweiten Freitag im Monat von 19.00 bis 20.00 Uhr ausgestrahlt. UNIBOX berichtet nicht nur über Hochschulpolitik, sondern auch über weitere Themen, die StudentInnen in ihrem Alltag beschäftigen. Die Macherinnen gestalten die Sendung von A-Z, das heisst sie bestimmen den Aufbau und die Themen der Sendung und sind selber für Musik und Technik verantwortlich.

Wer Lust hat, bei UNIBOX mitzumachen, kann sich unverbindlich bei unibox@gmx.net melden.

Jeden 2. Freitag, 19–20 Uhr, 95.6 MHz

Der StudentInnenpool - StudentInnen geben Auskunft

Der StudentInnenpool ist eine Datei, welche online zugänglich gemacht wird und an Berufsberatungen und Mittelschulen versandt wird, damit sich MittelschülerInnen direkt bei Studierenden zu Fragen des Studienfaches erkundigen können. Da sich die Reihen in dieser Datei allmählich lichten, ist es notwendig, neue Studierende zu finden, die bereit wären, ab und zu Auskunft zu ihrem Studienfach zu geben. Der zeitliche Aufwand ist sehr gering. Wäre das nicht etwas für dich? Du solltest mit den aktuellen Studienverhältnissen und Reglementen vertraut sein.

Bei Interesse kannst du unter: subwww.unibe.ch/besuchstag direkt ein Online-Formular ausfüllen.

Die SUB im Wahlfieber?

Im Januar 2003 ist es wieder so weit, der StudentInnenrat (SR) wird neu gewählt. Das ist die Möglichkeit für alle Mitglieder, sich aktiv an den Geschicken der SUB zu beteiligen. Gestalte deine Uni mit!

Zudem haben alle Mitglieder die Möglichkeit, für den SR zu kandidieren. Ob in Rahmen einer bestehenden Gruppierung, gemeinsam mit interessierten Freundinnen und Freunden als neue Liste oder gar als Einzelperson ist egal.

Genauere Angaben über das Prozedere und alle nötigen Dokumente findest du unter: subwww.unibe.ch/sr/wahlen/.

Achtung: Listeneingabeschluss ist der 2. Dez. 02, 12.00 Uhr.

Ein Aktionstag gegen die Sparhysterie!

Am 1.11. 2002 demonstrieren 20 000 Menschen auf dem Bundesplatz gegen das neunte Sparpaket, darunter viele Studierende. Schon am Morgen haben die Studierenden der Universität Bern durch einen Streik den Widerstand gegen die Sparmassnahmen angekündigt.

Die Universität Bern nimmt nicht einfach hin, dass bei der Qualität der Bildung gespart werden soll. Die Studierenden haben dies bewiesen, indem sie sich zahlreich an dem von der SUB organisierten Aktionstag beteiligt haben. So haben am 1.11.2002 hunderte von StudentInnen den Anforderungen der SUB Folge geleistet und nicht an den Vorlesungen teilgenommen. Zudem haben mehrere DozentInnen ihre Vorlesungen abgesagt. An den zwei Kundgebungen nahmen mehr als 300 Menschen teil.

Warum noch eine Demo???

Der Grosse Rat des Kantons Bern hat beschlossen, die Staatsschulden auf Kosten des Service publics zu sanieren. Dabei hat die bürgerliche Mehrheit keine echte Entschuldungsabsicht. Denn: Aus den gleichen Kreisen, die das neue Sparpaket gefordert und erzwungen haben, kommt nun eine Steuersenkungsinitiative. Die SUB, auch wenn sie die finanzielle Lage

des Kantons ernst nimmt, kann nicht akzeptieren, dass man die Qualität der Bildung und in die Chancengleichheit gefährdet, um letztlich die Steuern senken zu können. Die SUB hatte mit VertreterInnen des Staatspersonals und BenützerInnen des Service publics (z. B. Elternvereinigungen) gegen diese falsche Sanierungspolitik stark gekämpft. Die Verhandlungen blieben aber ohne Erfolg und so kam es am 1. November zum Streik.

Unsere Uni ist gefährdet!

Seitens der Studierenden haben Bettina Betschaft (SUB-Vorstand), Rahel Imoberg (SUB-Vorstand), Sämi Durrer (StudentInnenratsmitglied) und Stephan Tschöpe (Copräsident des Verbands der Schweizerischen StudentInnenschaften VSS) erklärt, wieso die Qualität des Studiums durch die Sparmassnahmen immer schlechter wird und, dass die ständigen Einsparungen im Stipendienwesen den Zugang zur Hochschulbildung für Personen aus sozial schlechter gestellten Schichten immer erschweren. Denn die heutigen Sparmassnahmen werden zwangsläufig zu Einbusen in der Qualität der Ausbildung führen (so kommt z. B. kein Geld für die Verbesserung der Betreuungsverhältnisse, auch wenn diese gemäss nationalen Vorgaben ungenügend sind) und der Chancengleichheit (ein Teil der Stipendien wird eingespart, indem er durch Darlehen ersetzt wird) an. Seitens der Assistentinnen und Assistenten hat Martino Mona die

Unterstützung durch die Mittelbau Vereinigung der Universität Bern (MVUB) den Studierenden gesichert.

Die DozentInnen haben auch Angst...

Der beliebteste Redebeitrag wurde von Prof. Peter Bochsler gehalten, welcher als Vertreter der DozentInnen unserer Universität zum Megaphon gegriffen hat. Er «teile die Sorgen der Studierenden um die Zukunft unserer Universität, und «er sei beunruhigt über die Art und Weise, wie die Diskussion um die Staatsausgaben in der Öffentlichkeit geführt werde». Prof. Bochsler ist auch der Ansicht, dass die Sparmassnahmen die Qualität der Ausbildung gefährden: «Nicht alle Sparmassnahmen haben zur «Effizienzsteigerung» geführt! Es ist zweifellos wertvolle Substanz in Forschung und Lehre kaputt gegangen. Alles was jetzt noch kommt, wird wohl kaum mehr zur Effizienzsteigerung führen, sondern viel mehr zum weiteren Abbau von gesunder Substanz.» Wir hoffen alle, dass diese Warnungen von den EntscheidungsträgerInnen wahrgenommen werden. Der SAR-Prozess bildet nur den Anfang: Die Mehrheit der Massnahmen sind sogenannte «unechte» SAR-Massnahmen (nur vorübergehende Prioritätsetzung und kein echter Staatsleistungsaufbau) und sowohl die konsequente Umsetzung aller SAR-Sparvorschläge (wie Herr Regierungsrat Annoni der SUB bestätigte, ist die Schliessung der Veterinärmedizin tatsächlich nicht ausgeschlossen...) als auch

weitere Sparmassnahmen sind zu erwarten. Ein Bericht von Prof. Gunter Stephan (am 12. 11. 02 erschienen) zeigt, dass die tertiäre Bildung für die wirtschaftliche Attraktivität unseres Kantons sehr wichtig ist. Der Grosse Rat wird also hoffentlich im Sinne einer nachhaltigen Bildungspolitik urteilen.

20000 auf dem Bundesplatz

Höhepunkt des Aktionstags war die grosse Demonstration VETO, welche auf dem Bundesplatz mit einer Kundgebung endete. Für die SUB sprach Jean Christophe Schwaab, SUB-Vorstand. Seine Rede (eine zusätzliche Warnung an alle Grossratsmitglieder, welche unnötige Grossprojekte (wie die Olympiakandidatur, Strassenbau...) dem Service public vorziehen) kann mit dem Endzitat von Victor Hugo zusammengefasst werden:

«... il était, de cette espèce d'homme, qui, si le Sénat vote aux pauvres quelque argent, disent: «non pas! L'Etat est lui-même indigent!» Mais qui trouvent utile et juste qu'on obère le trésor pour bâtir quelque temple à Tibère.» (aus: La fin de Satan, Le Gibet, la Judée, II: Hérode et Caïphe)

Wenn 20 000 Menschen demonstrieren, so ist dies unbedingt zu beachten, denn dies ist nur der Anfang einer grossen Volksbewegung, welche zum Abbau des Service publics ihr «VETO» einlegen wird.

Jean Christophe Schwaab, SUB-Vorstand



Mutige Streikende waren schon am Morgen früh vor dem EXWL FOTO:ZVG



Demozug nach Schützenmatte FOTO:ZVG

Weihnachtsferien der SUB

Das Sekretariat der SUB bleibt von Freitag 20. Dezember 2002 bis zum Sonntag 5. Januar 2003 geschlossen. Zu dieser Zeit stehen also die Dienstleistungen der SUB nicht zur Verfügung. Ebenfalls entfallen die beiden Termine der Rechtsberatung in dieser Zeit, vom 24. und vom 31. Dezember. Wir hoffen, dass an diesen Abenden keine so grossen Probleme da sind, dass kein Aufschub möglich wäre. Ab Montag, dem 6. Januar 2003 ist dann das SUB-Team wieder voller Tatendrang bereit, eure Wünsche in Erfüllung gehen zu lassen...

UGA-Loch im Januar

Bekanntlich stellt die SUB ihren Mitgliedern drei Unpersönliche Generalabonnemente für freie Fahrt im öffentlichen Verkehrsnetz der Schweiz für Fr. 27.- zur Verfügung. Wir stellen fest, dass im Januar die Auslastung dieses Angebotes deutlich tiefer liegt als in den anderen Monaten. Deshalb möchten wir hiermit darauf aufmerksam machen, dass UGAs für den ganzen Januar 03 ab sofort im Sekretariat der SUB reserviert werden können. Eine Reservierung ist nur möglich, wenn die Karten noch am gleichen Tag abgeholt und bezahlt werden. Also, kommt auf die SUB, nehmt Fr. 27.- mit und los gehts. Wir wünschen gute Fahrt!

Jus-Studierende wissen weiter...

Der Rechtshilfedienst der SUB (RHD) sucht immer motivierte Jus-Studierende, die ihr Wissen gerne in die Praxis umsetzen möchten. Diese Erfahrung erleichtert dir den Einstieg in die Arbeitswelt. Voraussetzung ist das Bestehen der ersten Credit-Prüfungen. Du betreust 2-3 Rechtsberatungen pro Semester, jeweils gemeinsam mit anderen Jus-Studierenden am Dienstag Abend. Du gewinnst Kontakt zu anderen Studierenden und an jedem Semesterende eine gutes Essen in einem Berner Restaurant. Melde dich doch unverbindlich bei der Rechtsberaterin der SUB, Laura Ezquerro (rhd@sub.unibe.ch).

Der Sozialfonds der SUB

Als StudentIn kann es dir schon mal passieren, dass du in finanzielle Not gerätst. Der Fonds dient deshalb vor allem zur Überbrückung von akuten finanziellen Problemen. Die Sozialfondskommission kann zinslose Darlehen von maximal Fr. 5000.- und in besonderen Fällen auch Stipendien bis zu Fr. 5000.- an SUB-Mitglieder und Mobilitätsstudierende ausrichten. Ein Antragsformular kann auf dem Sekretariat der SUB bezogen werden. Der Entscheid wird innert 10 Tagen gefällt und die Daten werden mit grösster Diskretion behandelt. Mehr Informationen kriegst du unter: sozifonds@sub.unibe.ch.

031 3711111
sicher von Tür zu Tür

TaxifahrerIn, der ideale
Teilzeit-Job für Studierende!
Wir führen Ausbildungskurse
durch. Rufen Sie uns an.

**Bären
Taxi AG**




**BASIS
DRUCKUND
GESTALTUNG**

Frühstücken Sie heute
auf dem Internet!
www.basisdruck.ch

Der selbstverwaltete Betrieb
Bierhübelweg 25 · Box 900 · 3012 Bern 25
Telefon 031 302 33 89 · Fax 031 302 40 48
E-Mail: info@basisdruck.ch



Nichts wie hin

**An einer Gastuniversität in der Schweiz
oder im Ausland studieren?
Einen Praktikumsplatz im Ausland suchen?**

Eine Informationsveranstaltung für Studierende an der Universität Bern

**Dienstag, 10. Dezember 2002
13.00 – 13.45 Uhr
Aula, Uni-Hauptgebäude, 2. Stock**

Wir informieren Sie über Ihre Möglichkeiten, an einer Gastuniversität in der Schweiz oder im Ausland zu studieren. Wir stellen Ihnen kurz die verschiedenen Austauschprogramme der Universität Bern vor. Sie können auch ein Praktikum im Ausland absolvieren. Verschiedene Organisationen zeigen Ihnen auf, wie Sie zu einem Praktikumsplatz kommen.

- Benefri
- Mobilität zwischen Schweizer Universitäten
- Sokrates-Erasmus
- Bundes- und Austauschstipendien
- EU-Stipendien
- Praktikumsplätze im Ausland (AIESEC, ELSA, IAESTE, Studex)

Universität Bern
Internationale Beziehungen
Gesellschaftstrasse 25, CH-3012 Bern
www.int.unibe.ch



Eduardo Farina

Herrensalon

Suchst als neues Lebensziel
einen neuen Schnitt und Stil,
ein verändertes Profil,
willst du, Junge oder Mädels,
einen glattrasierten Schädel,
wünschst du, würdiger Senior,
eine Locke überm Ohr,
oder willst du, frech und fesch,
in dein Haar ne blonde Mèche,
muss man dir den Nacken putzen
und am Kinn das Bärtchen stutzen
und den Schnurrbart sanft frisieren,
soll man dir das Kinn rasieren
ohne Schnitte in die Schwarte,
stehst du modisch aufs Aparte,
fass Vertrauen in die zarte
Hand von Meister E d u a r d o.

Bierhübelweg 25, 3012 Bern

Tel.: 031 / 302 33 89

Di.-Freitag 8.00-18.00,
Samstag 7.30-15.00

Studierende/AHV 20% Rabatt

Texte mit Format:
Mit viel Freude und
Engagement erfasse
und gestalte ich

**Dissertationen
Lizentiatsarbeiten
Habilitationen
Berichte
etc.**

kompetent und professionell

TEXTMAIL Franziska Jossi
Dorfstrasse 30
CH-3073 Gündligen
Tel. 031 / 954 09 09
Fax 031 / 954 09 07
E-Mail: info@textmail.ch
URL: www.textmail.ch

Stipendiansparen: Die fünf Folgen

Da der Bund sich in Zukunft nicht mehr an der Finanzierung des Stipendienwesens der Sekundarstufe II beteiligen will, sieht sich der Kanton Bern zu einer neuen Stipendengesetzgebung gezwungen, um die wegfallenden 11 Millionen einzusparen.

Um diesen Betrag zu kompensieren, berät der Regierungsrat momentan über eine neue Gesetzgebung im Stipendienwesen. Berichten der Regierung ist zu entnehmen, dass im Bereich der Sekundarstufe II (Gymnasialstufe) pro Jahr künftig 11 Millionen Franken weniger an Stipendien vergeben werden. Auf der Tertiärstufe (Universität und Fachhochschulen) werden Stipendien in Zukunft teilweise durch Darlehen ersetzt. Weil es noch verfrüht ist, Spekulationen darüber zu machen, wer genau von diesen Einsparungen betroffen sein wird, werden hier fünf Folgen aufgezeigt, die ein Abbau des Stipendienwesens mit sich bringt.

Was sind die Auswirkungen von Einsparungen im Stipendienwesen auf die Bemühungen, den Zugang zu den Bildungsinstituten allen Schichten zu öffnen?

In der Schweiz sind in der Vergangenheit Bemühungen gemacht worden, die Quote der Studierenden, die nicht aus einem akademischen Elternhaus stammen, zu erhöhen. Eine Gleichberechtigung zwischen den sozialen Schichten wurde aber nie erreicht. Noch immer ist es eine Tatsache, dass beinahe 60 Prozent der Studierenden aus einem akademischen Milieu stammen. Die Studierenden bilden nach

wie vor einen sehr exklusiven Kreis, ist doch die AkademikerInnenquote in der Gesamtbevölkerung bei etwa 20 Prozent. Sparen beim Stipendienwesen hat klare Konsequenzen auf die Bemühungen, diese Situation zu verändern: Sie werden in Frage gestellt.

Was sind die Folgen von Einsparungen bei der Stipendienvergabe im Bereich der Sekundarstufe II?

Für nicht akademische gebildete Eltern ist es schwieriger, ihren Kindern im schulischen Bereich die Unterstützung zu geben, die akademische Gebildete ohne weiteres leisten können. Handle es sich um Unterstützung bei den Hausaufgaben, das Bezahlen von Nachhilfeunterricht oder die allgemeine schulische Förderung ihrer Kinder. Für Eltern, die nicht AkademikerInnen sind, ist es schwieriger, hier Hilfe zu leisten.

Ein Kind an eine Mittelschule zu schicken, ist prinzipiell mit finanziellem Aufwand verbunden. Wird nach der obligatorischen Schulzeit eine Lehre begonnen, müssen die Eltern nicht mehr länger für den gesamten Lebensunterhalt ihrer Kinder aufkommen, was sie finanziell entlastet. Wenn ein Kind aber mehr als die obligatorische Schulzeit absolvieren will, löst dies bei Eltern aus tieferen sozialen Schichten verständlicherweise oft keine Begeisterung aus.

Die finanziellen Schwierigkeiten wären aber genau das Problem, das am einfachsten gelöst werden könnte, nämlich durch die Vergabe von genügend Stipendien. Obwohl die Chancengleichheit noch nicht erreicht ist und Personen aus tieferen sozialen Schichten in allen Bereichen der höheren Bildung massiv untervertreten sind, soll bei der Vergabe von Stipendien an die

Sekundarstufe II massiv gespart werden. Die Folgen solcher Einsparungen sind eindeutig: *Für Kinder aus sozial tieferen Schichten wird es in Zukunft noch schwerer, eine Mittelschule zu besuchen und jemals ein Universitätsstudium aufzunehmen.*

Was bedeutet das Ersetzen von Stipendien durch Darlehen für Personen aus tieferen sozialen Schichten?

Stipendien sind ein Mittel, Chancengleichheit zwischen den sozialen Schichten herzustellen. Das Ersetzen von Stipendien durch Darlehen ist eine massive Gefährdung der Chancengleichheit. Erfahrungen aus Deutschland haben nämlich gezeigt, dass das Ersetzen von Stipendien durch Darlehen den Anteil Studierender aus nicht akademischem Milieu verkleinert. Die Gründe dafür sind einfach: Wenn am Anfang des Studiums ein Darlehen aufgenommen werden muss, wird eine massive Verschuldung in Kauf genommen. Personen aus gesellschaftlich tieferen Schichten wollen dieses Risiko oft nicht eingehen. Für die Betroffenen sind die Folgen einer Ersetzung von Stipendien durch Darlehen eindeutig: *Das finanzielle Risiko, ein Studium in Angriff zu nehmen, wird für sie zu hoch.*

Welche Folgen haben Darlehen auf die Vielfalt der Lehre?

Wenn Stipendien durch Darlehen ersetzt werden, häuft sich bei Studierenden während des Studiums ein grosser Schuldenberg an. Studierende werden die Wahl ihrer Fächer vermehrt nach wirtschaftlichen Kriterien treffen. Da die Schulden nach dem Studium zurückbezahlt werden müssen, können viele nicht mehr das Risiko eingehen, ein Fach zu studieren, das

kein hohes Einkommen in Aussicht stellt. Die Folgen einer Ersetzung von Stipendien durch Darlehen sind für die Vielfalt der Lehre bedenklich: *Sie wird massiv gefährdet.*

Was passiert, wenn der Zugang zur höheren Bildung für finanzschwächere Bevölkerungsschichten noch mehr erschwert wird? Bildung ist ein öffentliches Gut. Die ganze Gesellschaft profitiert von ausgebildeten Menschen. Ebenfalls leistet die gesamte Bevölkerung ihren Beitrag an das Bildungswesen. Mit anderen Worten: Wenn jede und jeder die Pflicht hat, mit den Steuern das Bildungssystem zu finanzieren, sollten auch alle das Recht haben, eine Ausbildung zu absolvieren. Der Vorteil eines solchen Systems, an dem die gesamte Bevölkerung beteiligt ist, liegt auf der Hand. Ein Hochkostenland wie die Schweiz kann nur im Wissensbereich konkurrenzfähig sein, was bedeutet, dass genügend Menschen eine gute Ausbildung haben müssen. Dies ist wiederum nur möglich, wenn allen Schichten der Zugang zur Bildung offen ist.

Wenn die Hochschulausbildung nicht mehr allen Schichten offen ist, bedeutet dies, dass diejenigen, die davon ausgeschlossen werden, trotzdem die Universitäten derer, die sich deren Besuch leisten können, mit ihren Steuern mitfinanzieren. Die Verweigerung des Zugangs aller Schichten zur tertiären Bildung bedeutet: *Es kommt zu einer Umverteilung von unten nach oben.*

Aus diesen Gründen wehrt sich die SUB gegen jegliche Sparmassnahmen beim Stipendienwesen, egal ob sie vom Bund oder vom Kanton veranlasst werden.

Nils Heuberger, Ressort Soziales

SUB KULTUR sucht Verstärkung

Die bildungspolitische Vortragsreihe der SUB, hat sich zum Ziel gesetzt, die Studierenden über aktuelle universitäre Themen zu informieren. Es können auch andere politische Themen berücksichtigt werden. Bei SUB KULTUR können alle Studierenden mitmachen. Das Ziel ist es, pro Semester einen Anlass durchzuführen. Der Aufwand hält sich also in Grenzen...

Also, hast du Lust bei einem Projekt mitzuarbeiten und gemeinsam mit weiteren Interessierten einen Anlass zu einem spannenden Thema zu organisieren? Oder möchtest du noch mehr Informationen haben? Dann melde dich doch bei Lukas Geiger unter lugg@student.unibe.ch.

Die VSS-Delegierten zu Besuch in Bern

Am Wochenende vom 16./17.11.02 ging in Bern die 136. Delegiertenversammlung des Verbandes der Schweizer Studierendenschaften VSS über die Bühne. Die SUB fungierte bei diesem Anlass als Gastgeberin. Die Delegierten aller Sektionen des VSS diskutierten unter anderem über die neuen Statuten und das neue Geschäftsreglement, über «Hochschulbildung aus ökonomischer Perspektive», über finanzielle Angelegenheiten und über das wichtige Grundlagenpapier «Perspektiven 2007». Mehr Informationen zum VSS und zur Mitarbeit in den verschiedenen Kommissionen sind zu finden unter: www.vss-unes.ch.

FrauenSelbstverteidigungskurs SUB

Einführungskurs 14./15. Dezember 2002

Diese Kurse wurden von Frauen speziell für Frauen entwickelt, die sich gegen Anmache und sexuelle Gewalt wehren, ihre Selbstbehauptungsfähigkeiten stärken und sich mit gesellschaftlichen Rollenerwartungen auseinandersetzen wollen. Sportliche Fitness ist keine Voraussetzung für die Teilnahme.

Kursleitung: Corinna Seith

Organisation: SUB und Unisport

Zeit: Samstag 14–19 h und Sonntag 11–17 h

Ort: Universitätssportanlage, Bremgartenstr. 145, 3012 Bern

Mitbringen: Bequeme Kleidung und Picknick

Gebühren: Fr. 60.- für SUB-Mitglieder, Fr. 90.- für Uni-Angestellte

Anmeldung & Einzahlung: Auf der SUB: schriftlich mit Vermerk «FrauenSelbstverteidigung» (SUB, Lerchenweg 32, 3000 Bern 9), per Telefon (031 301 44 74), e-mail (sub@sub.unibe.ch) oder persönlich im Sekretariat.

Eine Einzahlung auf PC 30-3997-5 gilt als Anmeldung.

«Solche Drohungen sind ernst zu nehmen»

Wegen seines Engagements in der Organisation «Jopazgua» musste Rudy Miguel aus Guatemala fliehen. Jetzt studiert er Rechtswissenschaften in Tübingen und versucht von dort aus die Menschenrechtssituation in seiner Heimat zu verbessern.

«Als ich 1976 im Norden Guatemalas geboren wurde, tobte in meinem Land ein erbarmungsloser Krieg der Armee gegen die eigene Bevölkerung. Auf der Chiquita-Bananenplantage, auf der ich aufwuchs, wurden damals regelmässig Leute entführt und verhaftet, die im Verdacht standen, sich gewerkschaftlich oder sonstwie politisch zu engagieren. Auch Kinderarbeit gehörte zum Alltag: Nur rund 60 Prozent aller Kinder konnten die Grundschule besuchen, und auch diese mussten daneben sieben Tage pro Woche während sieben bis dreizehn Stunden arbeiten.

Durch diese Erlebnisse sensibilisiert, begann ich mich bereits als Teenager in der Organisation «Jopazgua» einzusetzen. Jopazgua steht für «Jugend für den Frieden in Guatemala». Ich verteilte heimlich Nahrungsmittel an Leute, die sich wegen der Repression in den Wäldern versteckt halten mussten und führte Alphabetisierungskurse durch.

Gegen die Zwangsrekrutierung

Später konnte ich dann dank einem Stipendium einer katholischen Organisation die Matura nachholen und ein Jus-Studium beginnen. Doch an der Uni ist politisches Engagement nach mehr als 30 Jahren Bürgerkrieg sehr schwierig geworden, und eine StudentInnenbewegung im eigentlichen Sinn existierte nicht mehr. Viele Studis sind aber beispielsweise bei «Jopazgua» aktiv. Sie kämpfen vor allem gegen die Zwangsrekrutierung. Obwohl nämlich im Friedensabkommen von 1996 ein Recht auf Militärdienstverweigerung festgehalten wurde, existiert noch nicht einmal ein Gesetzesartikel dazu. Noch immer werden junge Männer von der Strasse oder vom Sportplatz weg gewaltsam in die Kasernen geholt, was eine Freiheitsberaubung darstellt und somit auch nach guatemaltekischem Gesetz eigentlich illegal ist. «Jopazgua» will einerseits die Jugendlichen aufklären über ihre Möglichkeiten, sich juristisch zu wehren und andererseits für einen Zivildienst kämpfen. Denn: Zahlreiche junge Leute engagieren sich irgendwo freiwillig, ohne dass dieser Einsatz honoriert würde.

Studi-Visum in Deutschland

Unglücklicherweise haben viele internationale Organisationen 1996 Guatemala verlassen, und das Land ist aus dem Blickfeld der Weltöffentlichkeit geraten. Doch auch fünf Jahre nach dem offiziellen Ende des Bürgerkrieges ist es gefährlich, sich für die Menschenrechte einzusetzen. Im Frühjahr 2001 wurde beispielsweise das Büro von «Jopazgua» von Unbekannten überfal-

len. Es wurde Material entwendet oder zerstört und die MitarbeiterInnen, darunter ich, erhielten den Bescheid, sie müssten innert 24 Stunden das Land verlassen, wenn ihnen ihr Leben lieb sei! Solche Drohungen sind noch heute sehr ernst zu nehmen.

Da ich in der Schweiz Leute kannte, die «Jopazgua» unterstützt hatten, flog ich als erstes nach Zürich. Doch leider musste ich kurze Zeit später erfahren, dass Guatemala von den Schweizer Behörden als «sicheres Land» eingestuft wird und somit kaum Chancen auf politisches Asyl bestehen! Ein deutscher Freund konnte mir dann glücklicherweise zu einem Studi-Visum für Deutschland verhelfen, so dass ich inzwischen mein Jus-Studium an der Uni Tübingen wieder aufnehmen konnte.

Versteckte Repressionen

Von hier aus versuche ich nun, mich weiterhin für die Menschenrechte in Guatemala einzusetzen. Denn obwohl die Repressionen inzwischen etwas abgenommen haben, aber vor allem viel versteckter ablaufen, haben sich die Lebensbedingungen der meisten Leute bis jetzt nicht wesentlich verbessert. Noch heute ist GewerkschaftsführerInnen zum Beispiel der Zutritt zu Bananenplantagen verboten. Die ArbeiterInnen selbst sind meist viel zu gestresst, um Zeit für politisches Engagement zu finden. Als letztes Jahr schliesslich der Kaffeepreis in unerwartetem Ausmass fiel, wurden auf den Kaffeepflanzungen natürlich als erstes die GewerkschafterInnen entlassen.

Ausserdem wurde den Flüchtlingen, die vor allem aus Mexiko zurückkehrten, die versprochene Aufbauhilfe bis jetzt vorenthalten, sodass sie auf private Unterstützung angewiesen sind. Bestrebungen, die blutige Vergangenheit des Landes aufzuklären, stossen ebenfalls immer noch auf staatlichen Widerstand.

Es bleibt also noch sehr viel zu tun. Ich hoffe aber trotz aller Rückschläge, eines Tages in ein friedliches Land zurückkehren zu können!

AUFGEZEICHNET VON SARA FERRARO,
AMNESTY GRUPPE UNI BERN

Möchtet ihr mehr über die heutige Situation in Guatemala erfahren und Rudy Miguel persönlich kennen lernen? Die Amnesty Gruppe Uni Bern organisiert im Januar 2003 mit ihm zusammen eine Veranstaltungsreihe zu Guatemala. www.student.unibe.ch/philhist/amnesty oder amnesty@student.unibe.ch



Rudy Miguel: «Arbeiterinnen sind zu gestresst für politisches Engagement»
FOTO: ZVG

Guatemala – ein historischer Rückblick

Seit der Eroberung des früheren Mayareichs durch die Spanier wird in Guatemala, dessen Bevölkerung auch heute noch zu 60% aus Indigenen besteht, ein Grossteil des Landes vorwiegend von smestizischen Grossgrundbesitzern kontrolliert.

1952 wollte Präsident Arbenz diese Missstände durch Landreformen, welche eine gerechtere Verteilung des zum grösstenteils brachliegenden Landes der United Fruit Company beinhalteten, beenden. Die USA sahen dadurch ihre wirtschaftlichen Interessen in Gefahr und unterstützten 1954 einen Militärputsch, denen sie als Kampf gegen den Kommunismus legitimierten. Die nachfolgenden Militärregierungen unterdrückten massiv jede Kritik von Gewerkschaften oder linken Politikern, was 1962 zur Gründung der ersten aufständischen Streitkräfte durch StudentInnen führte.

Da die Aktivitäten der Guerilla zu einem immer grösseren Problem für die Armee wurden, bildeten sich bald von den Grossgrundbesitzern organisierte und durch die Regierung unterstützte paramilitärische Todesschwadronen. Diese vertrieben und massakrierten ihrerseits die grösstenteils indigene Zivilbevölkerung wegen angeblicher Unterstützung der Subversiven.

Erst 1990 zeigte sich die Regierung bereit, Verhandlungen mit der bewaffneten Opposition aufzunehmen, dies führte 1996 endlich zur Unterzeichnung des Friedensvertrags.

Doch bis heute hat sich die Menschenrechtssituation in Guatemala wenig verbessert, da Kriegsverbrechen grösstenteils nicht geahndet werden. Politische AktivistInnen sind auch heute nicht vor Übergriffen paramilitärischer Einheiten geschützt sind.

CAROLIN KRAUSS,
AMNESTY GRUPPE UNI BERN

Die wichtigste Person in seinem Leben: Seine Mutter

Der Inder Uttar Gosh meint: «Frankreich ist ein grosses Fest.» Der sprachvernarrte Austauschstudent wälzt seine Lehrbücher während der nächsten zwei Jahre in Rennes (Bretagne).

«Ich habe Glück gehabt», meint der 24-jährige Uttar Gosh. Er wurde von seiner Universität in Pondicherry, Süd-Indien, dazu ausgewählt, seinen Studienabschluss in Frankreich zu machen. «Für meine Berufschancen ist der Aufenthalt hier toll», sagt Uttar. Das Sprachtalent spricht bis anhin sieben Sprachen: Französisch, Englisch, Italienisch und vier indische Sprachen. In Rennes kommen neu noch Japanisch und Deutsch hinzu.

Kleiner Kulturschock

Uttar ist bescheiden, beklagt sich nie. «In Frankreich kann ich leben wie ein König», meint er. Der Staat Indien gibt ihm für sein Studium 260 Euro im Monat, Zimmer und Reise werden extra bezahlt. Soviel Geld brauche er gar nicht, erklärt er, so gegen hundert Euro könne er auf die Seite legen im Monat. Das Studienleben in Frankreich bezeichnet er als grosses Fest. Kürzlich hat er zum ersten Mal in seinem Leben Alkohol getrunken und geraucht. «Eigentlich mag ich den Alkohol aber gar nicht», sagt er. Wein und Zigaretten seien in seiner Heimat im Unterschied zu Europa kein Thema.

Uttar gibt sich grosszügig. Auf keinen Fall wolle er geizig wirken neben den meist reicheren europäischen Studis: «Ich bin oft im Ausgang und zahle auch gerne mal eine Runde.» Almosen annehmen würde er nie. Nur von seinen Eltern hat er sich unter die Arme greifen lassen. Beide schufteten gegen 18 Stunden am Tag, um ihrem einzigen Sohn eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Sein Vater arbeitet als Touristenführer und Tankstellenwart und seine Mutter bestickt Kleider. Ihr gemeinsamer Lohn: rund 60 Euro im Monat. Umso glücklicher ist Uttar, dass er in naher Zukunft gutes Geld verdienen kann. Sein einziger materieller Anspruch sei, seinen Eltern ein Haus zu kaufen, in dem sie glücklich sind. Heute wohnen sie in einer winzigen Zweizimmerwohnung.

«Ich habe das Gefühl, für die jungen Franzosen ist es fast eine Schande, ein Minus an Coolness, zuzugeben, noch bei den Eltern zu wohnen», so Uttar. Er kann dies nicht verstehen. Für ihn sei es das Natürlichste auf der Welt, bei seinen Eltern zu bleiben. Der Umgang der Jungen mit dem Alter in Europa gefällt ihm gar nicht: «Es ist undankbar den Eltern gegenüber, sie einfach in ein Heim abzuschicken.» Uttar selbst will nach seinem Aufenthalt in Frankreich nie mehr ohne seine Mutter und seinen Vater leben und sie im Alter pflegen.

«Ich habe grossen Respekt vor älteren Leuten», meint er. Bei allen grossen Entscheidungen fragt er deshalb seine Grosseltern zuerst um Rat und Erlaubnis. In Indien sei dies so üblich, da der Glaube herrsche, dass ohne die Einwilligung einer älteren Person etwas Schlimmes passieren könne.

Uttar und die Frauen

«Die Französischen haben die Idee, es hätte etwas mit Ungleichheit zwischen den Geschlechtern zu tun, wenn die Frau sich um Familie und Haushalt kümmert», meint Uttar. In Indien würden die Frauen mit Haushalt, Kindererziehung und Arbeit viel mehr Verantwortung als in Europa übernehmen, und dies auch noch, ohne sich zu beklagen. Es liege in der Natur einer Mutter zu schauen, dass die ganze Familie bei guter Gesundheit sei. Und: Glück für eine Frau bedeute, alle gut versorgt zu wissen. Immerhin gibt er zu, dass viele Frauen intelligenter seien als er. Die Frau, die er am intelligentesten und liebenswertesten findet, ist seine Mutter: «Sie ist die wichtigste Person in meinem Leben, ich liebe es mit ihr zu sprechen.» Er hat ausserdem eine Freundin in Indien, die er auf etwas eigenartige Weise liebt. Einmal habe sie ihn gefragt, was ihm im Leben wichtiger sei, sein Mofa oder er und da hätte er sich geweigert zu antworten. «Die Antwort hätte ihr nicht gefallen», sagt er mit einem sehnsüchtigen Lächeln. Die Sehnsucht gilt aber nicht seiner Freundin, sondern seinem Mofa – seinem ein und alles – für das er sehr lange gearbeitet hat. Mit 14 Euro Monatslohn hat er sich das Geld dafür mühsamst zusammengestottert. Kurz bevor er nach Europa gekommen ist, musste er sein geliebtes Mofa aber verkaufen: «Das hat mir fast das Herz gebrochen.»

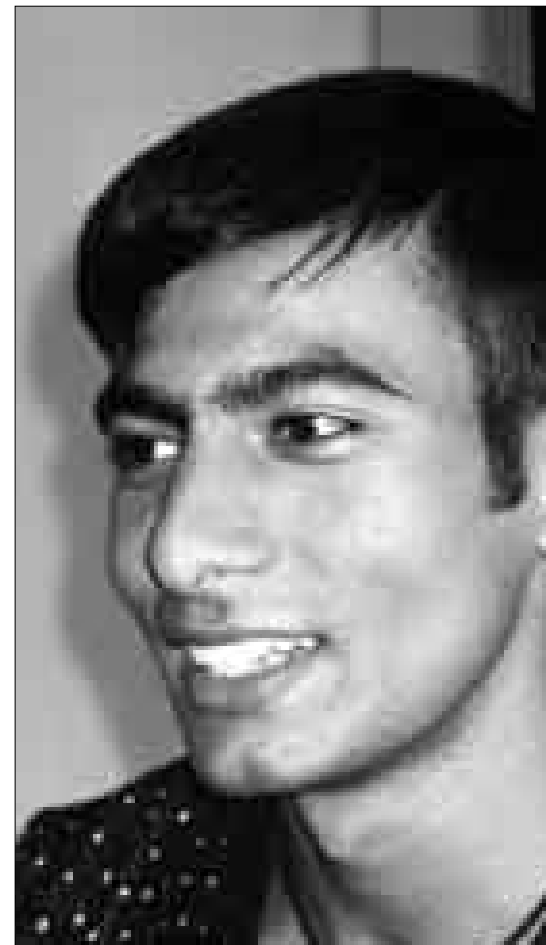
Für Uttar ist logisch, dass er in Europa ein Single ist. Deshalb versucht er auch möglichst zu vertuschen, dass seine Freundin überhaupt existiert. «Ich hab meine Freiheit und sie kann auch machen was sie will», meint er.

Schweiz als grosse Bank

Uttar gibt sich sehr belesen und interessiert. Er sei ein grosser Shakespearefan und habe als Hindu die Bibel und den Koran gelesen – aus blosser Neugier. Auch über die Politik in der Schweiz habe er einiges gelesen. Für viele Inder sei es ein Lebenstraum, einmal in die Schweiz zu fahren, so Uttar. «Es ist wie wenn eine Maus denkt, die Strassen seien aus Käse», erklärt er. Rosarote Vor-

stellungen also. Uttar spricht von einem Traumland, gleich einer grossen Bank. Wer in Indien ein Konto in der Schweiz habe, werde als sehr reich angesehen. Und wer es sich leisten könne, seine Flitterwochen in der Schweiz zu verbringen sei schon fast ein Star. Verrückte Welt.

RAHEL MEILE



Der Austauschstudent Uttar sprach mit dem unikum über kulturelle Unterschiede, die Schweiz und die Rolle der Frau. FOTO: ZVG

BeSt: the Show must go on



Projekte gegen Winterdepression: Körpertraining oder Theatergruppe FOTO: zvc

Nach dem ferienbedingten Sommerschlaf startet das Berner Studentinnen-theater BeSt mit zwei neuen Projekten (siehe Kasten) in das Herbstsemester und bietet somit das beste Mittel gegen Winterdepressionen. Neuen Schwung in die Bude bringen zwei zusätzliche Vorstandsmitglieder, die verhindern, dass der Vorstand in einen tiefen Winterschlaf fällt und der letzten Saison nachträumt. Dies sei aber an dieser Stelle erlaubt. Ein Rückblick.

Nachdem am 13. April im Tojo der Reitschule im Rahmen der Performance-Nacht «Halt auf Verlangen» Salatköpfe zu Protagonisten geworden waren, Kontrolleure ihren Berufsalltag in Gedichtform präsentiert hatten und englischsprachige Slam Poetry beim Publikum Gänsehaut erzeugt hatte, kam keine zwei Wochen später ein verklemmter Mayonnaisenfetischist auf die Bühne des Katakömbli, der seiner Angebeteten nach einem Jahr endlich seine Liebe gestehen wollte. Am 24. April fand nämlich die Uraufführung des Monologs «Der Anruf» statt.

Nach dem kleinen Theater Katakömbli für die nächste BeSt-Produktion folgte eine grössere und bedeutendere Spielstätte: Das Schlachthaus. Zum ersten Mal seit Bestehen des BeSt hatte das renommierte Haus dem Verein Tür und Tor geöffnet, und «Lulu» gastfreundlich aufgenommen. Bei «Lulu» handelt sich um die grösste Koproduktion des BeSt in seiner Geschichte. In Zusammenarbeit mit Filmclub, Chor und Orchester zeigte das BeSt die neue Schöpfung, in der die verschiedenen Motive des Lulu-Mythos

geschickt miteinander verknüpft worden waren und, eigens für diesen Anlass komponierte Melodien, ertönten.

Nach diesem krönenden Abschluss der Saison legte sich der gesamte Vorstand auf die faule Haut, beziehungsweise an die pralle Sonne und wartet nun braungebrannt (und ein bisschen ausgetrocknet) auf neue Ideen. Wer also schon lange ein Stück in der Schublade hat, das er endlich zur Aufführung bringen möchte, oder wem sonst ein Theaterprojekt vorschwebt, der komme ganz einfach am 12. Dezember 2002 um 12.00 in den Proberaum des BeSt an der Gesellschaftsstrasse 49. Wer lieber motiviert wird als selbst motiviert, kann zwischen den zwei neu angebotenen Workshops (siehe Kasten) wählen. Diejenigen, die in der Rolle des Zuschauers am meisten glänzen, sind selbstverständlich immer willkommen. Bei der nächsten Aufführung...

DANIELA DENZLER

Körpertraining

Irgendwo zwischen Sprechtheater und Tanz liegt die Arbeit von Jerzy Grotowski (Polen). Am letzten Novemberwochenende findet ein Workshop zur Einführung in sein Körpertraining statt. Schwerpunkt liegt auf der Bewegungsrecherche.

Es sind keine Vorkenntnisse erforderlich. Die Weiterführung in einem regelmässigen Training ist geplant.

Kosten: 100 Fr.–/BeSt-Mitglieder 80 Fr.–
Kontakt, Informationen und Anmeldung:
Susann Koch, e-mail: suskole@hotmail.com

Theatergruppe

Das BeSt (Berner Studentinnen-theater) sucht spielfreudige Leute, die am Aufbau einer permanenten Theatergruppe, die sich regelmässig zum Proben und Experimentieren trifft, interessiert sind. Erste Besprechungen finden an den Dienstagen, 3. Dezember 02 und 10. Dezember 2002 von 19.00 bis 22.00 Uhr im BeSt-Proberaum (Gesellschaftsstrasse 49) statt.

Anmeldung und Anfragen:
e-mail: alexandra.depeyer@gmx.ch

Performancenacht

Hast du Spass am Planen und Organisieren?
Magst du Theater in allen möglichen Variationen?
BeSt sucht eine/n oder mehrere VeranstalterInnen für die traditionelle Performancenacht im Frühling 2003. Du hast die Gelegenheit, mit unserer Unterstützung und Rückendeckung eine unvergessliche Nacht der kleinen und grossen Auftritte auf die Bühne zu bringen!

Für weitere Informationen melde dich bei
Nicolette Kretz, e-mail: kretz@another.com.

ROCKET FROM THE CRYPT

LIVE FROM CAMP X-RAY – VAGRANT RECORDS

jdw. Zehn neue Tracks in nur 26 Minuten hauen uns RFTC um die Ohren. Schweisstriefender Punk n' Roll, kraftvoll umgesetzt von einem angepissten Sänger und einer kompakt aufspielenden Band, klanglich angereichert durch die wenig anspruchsvollen, dafür umso effektiveren Bläsesätze. Im Vergleich zum Vorgängeralbum «Group Sounds» hinterlässt «Live From Camp X-Ray» leider einen etwas fahlen Nachgeschmack. Nicht nur die Länge sondern auch die Songs des neuen Albums deuten auf einen Schnellschuss, was angesichts des unzweifelhaft

ALL SYSTEMS GO

MON CHI CHI – BAD TASTE RECORDS

jdw. Eigentlich machen ASG alles richtig: Ihre Songs sind abwechslungsreich aufgebaut, verfügen über die richtige Mischung aus zuckersüßen Melodien und markanten Gitarrenriffs und sollten somit das Herz jedes Pop-Punkers und Alternativrockers erfreuen. Tun sie aber nur bedingt, denn irgendwie zündet ihr zweites Album «Mon Chi Chi» nicht so richtig, was vielleicht auch an der quäkigen Stimme des neuen Sängers Tom D'Arcy liegen mag.

TRANSPLANTS

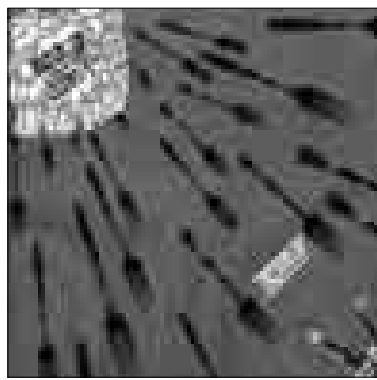
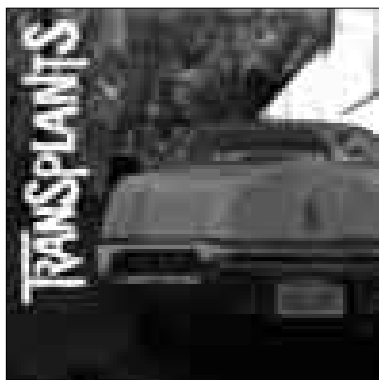
S/- THELLCAT RECORDS

jdw. Um ehrlich zu sein: Ich mag Hip-Hop nicht. Langweilig, monoton, einfach nicht mein Ding. Und nun dies: Tim Armstrong (Rancid), Rob Aston (ehemaliger AFI-Roadie) und Travis Barker (Blink 182) nehmen gemeinsam ein Album auf und mischen Punk mit – Hip-Hop. Und geben noch eine Prise Industrial, etwas Drum & Bass sowie eine Spur (Blues-) Rock dazu. Geht das? Na ja, würd ich

THE LIBERTINES

UP THE BRACKET – ROUGH TRADE

jdw. Man nehme: The Hives minus deren Comic-Attitüde, The Strokes plus Punkroots und britischer Herkunft, The Clash mit zeitgemässer Produktion (für die ironischerweise Mick Jones – ehemals Gitarrist bei The Clash – verantwortlich zeich-



CD-TIPPS

sagen. Die ewiggleichen Beats und das Gebrüll Rob Aston's wirken zwar beim ersten Hören eher abstoßend, lässt man sich aber öfters auf die Platte ein, so bleibt immer mehr hängen und «Diamonds and Guns» oder das an frühere Beastie Boys erinnernde «Tall Cans In The Air» entwickeln sich gar zu veritablen Hits. Als Soundtrack für wüste Parties sicher bestens geeignet. Aber sind wir dafür nicht langsam zu alt?

net) sowie The Jam, The Buzzcocks, The Kinks, The Stiff Little Fingers und weitere Bands mit «The», schüttle (nicht rühre!) alles kräftig durch und fertig ist sie: die Retro-Platte des Jahres! Hier wird gerockt ohne Umschweife, gepoppt ohne Kitsch, frisch von der Leber und unglaublich mitreißend. Nach 36 kurzweiligen Minuten ist der Spass vorbei, aber wegen Alben wie diesem wurde die Repeat-Taste überhaupt erfunden!

vorhandenen Talents der Trompeten-Rocker mit dem 60ies-B-Movie-Charme wirklich schade ist.

Denn sobald einmal John Kastner (der andere Frontmann) ans Mikro tritt, macht die Platte schon viel mehr Spass.

WETTBEWERB

Diesmal gibts die beiden aktuellen Alben von ALL SYSTEMS GO und ROCKET FROM THE CRYPT zu gewinnen. Mail bis 11.12.02 an unikum@sub.unibe.ch mit dem Vermerk CD-Wettbewerb und der Begründung, warum du welche CD gewinnen möchtest.

Gewinner der im letzten unikum verlost CD von No Fun At All ist: Patrick Scheuchzer, 4552 Derendingen. Herzliche Gratulation!

en camino – die Reise geht weiter

Nach einem kurzen Ausflug nach Kuba mit dem Film «Guantanamo» geht die filmische Reise mit dem StudentInnenfilmclub und dem Verein «Sur – Zentrum für Lateinamerikanische Studien» im Dezember durch Lateinamerika weiter. Mit Kolumbien wird am 3. Dezember ein Land besucht, aus dem hier in der Schweiz leider kaum Filme gezeigt werden. Am 17. Dezember geht es nach Argentinien, das in der Schweizer Filmlandschaft im Gegensatz dazu relativ gut vertreten ist.

Kolumbien: «La estrategia del caracol» (Die Strategie der Schnecke; 1993)

Die Mieter eines Wohnhauses in der Altstadt Bogotás sollen von einem Tag auf den andern ihre Wohnungen verlassen, weil der Besitzer, ein aufgeblasener Neu-reicher, das Haus für sich beansprucht. Doch die unterschiedlichen Menschen, die gemeinsam ihr ganzes Leben in diesem Haus verbracht haben, wehren sich dagegen, auf der Strasse zu landen. Sie organisieren sich und entwickeln eine originelle Strategie, die sie davor retten soll.

Mit viel Witz und Vitalität erzählt der kolumbianische Regisseur Sergio Cabrera, der als junger Mann bei der maoistischen Guerilla «Ejército Popular de Liberación» kämpfte, von Würde und Willkür, von Anarchie und Ohnmacht und vom Unmöglichen, das möglich wird.

Argentinien: «El viaje» (Die Reise; 1991)

Martín (Walter Quiroz) hat das öde Leben am Arsch der Welt, in Feuerland, satt. Mit seinem Fahrrad macht er sich auf, um seinen verschollenen Vater zu suchen. Seine Reise wird zu einer Expedition durch den Kontinent, auf der er dessen Mythen aber auch die katastrophalen sozialen und politischen Zustände der Gegenwart kennenlernt.

Der Regisseur Fernando E. Solanas zeigt mit Ironie die Widersprüchlichkeit zwischen Alltagsrealität und Politik auf, lässt Tragik und Komik nahtlos ineinander übergehen und vermischt die Grenzen zwischen Realität und Traum, zwischen Erfundenem und Erlebtem. Es gibt wohl

kaum einen Film, der bildlicher die Unzufriedenheit mit der Gegenwart und die Suche nach einer lateinamerikanischen Identität ausdrückt.

SILVIA SÜESS



Auf der Suche nach seinem Vater Foto: zvg

Vorführung im Lichtspiel, Bahnstrasse 21, 20 Uhr, Bar ab 19 Uhr

Infos für Agenda:

3.12.2002 La estrategia del caracol; R: Sergio Cabrera; Kolumbien 1993
17.12.2002 El viaje (Die Reise); R: Fernando E. Solanas; Argentinien 1991

Ausserdem im Januar/Februar:
Zwischen Schein und Sein
Filmzyklus des StudentInnenfilmclubs in der Cinémathe

9.1.2003 No te mueras sin decirme adonde vas; R: Eliseo Subiela; Ar 1990
16.1.2003 Strange Days; R: Kathryn Bigelow; US 1995
23.1.2003 Love me; R: Laetitia Masson; Fr 2000
30.1.2003 Abre los ojos; R: Alejandro Amenábar; Sp 1997
6.2.2003 Nacht der Gaukler; R: Michael Steiner, Pascal Walder; CH 1996
Mehr Infos unter www.studentInnenfilmclub.ch

Auf Jobsuche?



ILLUSTRATION: KATHARINA BÜHEND

phl. Wer kennt sie nicht, die stets freundlichen, aufgestellten, korrekt gekleideten und schnittigen Männer in Uniform? Wenigstens dem (leider immer kleiner werdenden) militärdienstpflichtigen Teil der männlichen Studis sind die Berufsmilitärs bestimmt aus RS und WK bekannt. Als bewunderte Vaterfiguren, die «...je nach Einsatz die Aufgaben eines Coaches, eines Ausbilders, eines Personalchefs, eines Managers oder eines si-

cherheitspolitischen Experten» erfüllen (O-Ton aus der VBS-Homepage).

Was weniger bekannt ist: Das Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) sucht ständig Berufsmilitärs und macht deshalb in Broschüren und im Internet vermehrt auf diesen Job aufmerksam. Wer unter euch also bereits kurz nach Beginn des neuen Studienjahres mit dem grossen Unifrust zu kämpfen hat,

oder sich Sorgen über die unsicheren Zukunftsperspektiven für abgehende AkademikerInnen macht, könnte beim VBS eine Zukunft mit Sicherheit finden. Also, nichts wie los, exmatrikulieren und sich bei der Infoline melden!

Infos: 0800 100 300,
oder unter www.vbs.ch/zukunftmitsicherheit

Kunst als Fenster in andere Welten

Im historischen Museum Bern ist vom 31. Oktober bis zum 5. März 2003 die Ausstellung über Kunst in Asien und Ozeanien. Minutiös angefertigte Kunst- und Alltagsgegenstände geben einen Einblick in Kosmologie, Leben und Verknüpfung jener Kulturen.

Buddha, bzw. Bodhisvatta, wurde als Königssohn Siddharta geboren. Seinem Vater war prophezeit worden, dass er Asket werden würde, so versuchte er alles, um seinem Sohn zu verheimlichen, dass es Elend, Alter und Tod auf der Welt gibt. Siddharta merkte aber dennoch, dass alle Schönheit vergänglich ist. Bei einem Ausflug in die nächste Stadt wurde er mit der Existenz von Tod, Leiden und Askese konfrontiert. Er beschloss, auch Asket zu werden, schlich sich davon und verliess Frau und Kind. Er setzte sich unter einen heiligen Baum und schwor, sich nicht wieder zu erheben, bis er die Erleuchtung gefunden hatte. Trotz mehrerer Versuchungen der Dämonin Mara gelang es ihm, bei Sonnenaufgang war aus ihm ein Buddha (Erleuchteter) geworden. Er verharrte noch sieben Tage in der Meditation. Danach entschloss er sich, noch nicht ins Nirvana einzugehen und somit die ewige Ruhe zu finden,

sondern seine Erlösung noch eine Weile aufzuschieben, um den Menschen seine Weisheit zu predigen. So wurde er zum Bodhisvatta.

Statuen von den verschiedenen Buddhas, indischen Göttern wie Parvati oder Shiva, aber auch kunstvoll verzierte Gürtelschnallen, ein ganzer Raum voll japanischer Zeichnungen in schönen, kräftigen Farben, Seidenmalereien, Münzen, Masken, die einen derart lebendigen Ausdruck haben, dass man oftmals schon weiss, was sie darstellen sollen, bevor man die Beschreibung dazu gelesen hat, und noch vieles mehr findet mensch zur Zeit im historischen Museum Bern, in der Ausstellung über Kunst aus Asien und Ozeanien. Die Gegenstände sind meist mit einer unglaublichen Liebe zum Detail angefertigt, sie sind sehr ausdrucksstark und schön.

Prunkstücke der Ausstellung sind sicherlich der Federumhang eines haitianischen Häuptlings,

der aus Tausenden von gelben und orangen Federn mühevoll angefertigt wurde, oder japanische Stellwände. Mir persönlich gefällt ein kleines Männchen aus Elfenbein oder Knochen, das mit traurigem, melancholischem Gesichtsausdruck dasitzt und eigentlich eine Gürtelschnalle verzieren sollte, mindestens genauso gut. Die Gegenstände geben einen Einblick in Kosmologie Alltagshandlungen der Leute aus den betreffenden Regionen, und in die Art und Weise, in der religiöse und andere Vorstellungen der verschiedenen Länder sich gegenseitig beeinflusst haben. Es ist nur etwas schade, dass es so wenige allgemeine Erklärungen dabei hat. Für jemanden, der die asiatische Geschichte überhaupt nicht kennt, ist es mitunter schwer, den Zusammenhang zu sehen oder wirklich zu verstehen, was die ausgestellten Gegenstände bedeuten. Hier wäre wahrscheinlich eine Führung sehr empfehlenswert. Zudem finde ich es etwas schade, dass zeitgenössische Kunst überhaupt nicht zum Zuge kommt, genau so wenig wie Musik oder Film.

Die Ausstellung gibt einen kleinen, aber äusserst interessanten Einblick in faszinierende, sehr fremde, Welten; und ich kann jedem, der sich ein bisschen für Asien, Ozeanien, oder einfach nur für Kunst interessiert, raten, sie zu besuchen.

BÉATRICE VOGEL ACID

Alles dokumentiert im orangenen Ordner

Nadja Stirnimann und Myriam Gessler sind zwei von 32 Frauen, die am womentoring-Projekt der Universität Bern teilnehmen. Obwohl noch nicht alle der gesteckten Ziele erreicht sind, ziehen sie eine positive Zwischenbilanz.

«Eigentlich wollte ich solide vorbereitet an unsere Sitzung gehen.» Nadja seufzt. Sie studiert im Hauptfach Geschichte, ist Hilfsassistentin und beginnt bald mit der Lizentiatsarbeit. Beim letzten Treffen mit ihrer Mentorin Myriam Gessler, Doktorandin und Assistentin am historischen Institut für Neueste allgemeine Geschichte, war sie aber ratlos. Sie plant, sich über Nadjas Zukunft nach dem Uniabschluss zu unterhalten. Zur Vorbereitung war die Geschichtsstudentin auf der akademischen Berufsberatung. Doch von dort erhielt sie keine Impulse. «Unser Gespräch verlief also ohne nennenswerte Erkenntnisse», resümiert Nadja. «Ich habe halt noch keine Ahnung, was ich will.» Und wenn die Initiative nicht von der Mentee auskomme, dann laufe in einer Mentoring-Beziehung nicht viel, meint sie. Doch die beiden lassen sich von solchen Schwierigkeiten nicht beeindrucken. Jetzt sei als nächstes ein gemeinsamer Besuch bei der Berufsberatung geplant, meint die Mentorin Myriam gelassen und zwinkert ihrer Mentee zu.

Hierarchieprobleme

Als Nadja und Myriam letzten Winter ihre womentoring-Beziehung starteten, setzten sie sich drei «Kernziele». Klarheit über die Zeit nach dem Liz zu gewinnen, war ein Thema. Die beiden anderen Ziele formulierten sie so: Planen des Übergangs Hauptstudium-Lizphase und Lösen der Schwierigkeiten, die sich für Nadja als Hilfsassistentin stellen. «Diese Ziele haben wir erreicht», erklärt Myriam. Einen gewissen Stolz kann sie dabei nicht verbergen.

Nadja beginnt das zweite Kernziel zu erläutern: «Als ich neu Hilfsassistentin war am historischen Institut, hatte ich Schwierigkeiten mit einem Assistenten.» Er habe sie für Sachen verantwortlich gemacht, für die sie gar nicht verantwortlich war. Sie hätte Fehler auf sich nehmen müssen, die sie nicht zu verschulden gehabt hätte. Myriam bringt es auf den Punkt: «Es gab massive hierarchische Probleme.» Sie hat Nadja helfen können: «Myriam hat mir gezeigt, wie ich meinen Standpunkt vertreten kann und dabei doch korrekt bleibe», erklärt die Mentee.

Eine verbindliche Beziehung

«Unsere Zwischenbilanz sieht durchwegs positiv aus», meint Myriam. Das liege sicherlich auch daran, dass sie ihre Mentee-Mentorin-Beziehung als etwas sehr Verbindliches angeschaut hätten. So haben die beiden alles schriftlich festgehalten: die gesteckten Ziele, die begangenen Lösungswege, die gefundenen Lösungen, die regelmässigen gegenseitigen Feedbacks. «In diesem berühmt-berühmten orangenen Ordner ist unsere ganze Beziehung dokumentiert.» Myriam hält den Ordner hoch. Bei jedem Treffen der Mentorin und der Mentee ist er dabei.

«Eine weitere Voraussetzung für eine gute Beziehung ist natürlich auch die Chemie, die stimmen muss», führt Nadja weiter aus. Deshalb hat sie sich ihre Mentorin nicht von womentoring zutei-

len lassen. Sie wollte auf Nummer sicher gehen und hat Myriam, die sie vom historischen Institut kannte, angefragt, ob sie mitmachen würde. Die beiden meldeten sich dann als Pärchen bei womentoring an. «So hatten wir einen Beziehungsvorsprung», erklärt Myriam. «Wir konnten also von Anfang an loslegen.»

Nicht nur Wissenstransfer

Freundinnen in einem engeren Sinne sind sie allerdings nicht geworden. Das sei auch gar nicht der Sinn von womentoring, meint Nadja. Myriam beschreibt die Entwicklung ihrer Beziehung so: «Wir leisten Teamarbeit und haben während der letzten Monate unsere Teamfähigkeit weiterentwickelt.» Und ganz wichtig sei ihr hierbei zu erwähnen, dass nicht nur ein «Wissenstransfer» stattgefunden habe, sondern auch ein «Wissensaustausch». Sie gibt ein Beispiel: «Seit ich Nadja durch ihr Studium begleite, habe ich mehr Ruhe im Umgang mit anderen Studierenden gefunden.» Eine gewisse Kompetenz im Coaching habe sie sich erworben. «Nadja hat mir aber auch fachliches Wissen vermitteln können», meint Myriam. Sie habe durch sie ein neues Forschungsgebiet kennen gelernt. Rasch meldet sich Nadja zu Wort: «Ja, jetzt weisst du zwar etwas mehr über die deutsche Feldpost im Zweiten Weltkrieg, aber fachlich kann ich dir natürlich nicht helfen.» Vielmehr könne sie ihre Mentorin vielleicht motivieren, wenn es bei ihrem Dissertationsprojekt nicht so recht vorwärts geht. So schnell lässt Myriam allerdings nicht locker: «Aber inspiriert hast du mich schon!»



Nadja Stirnimann und Myriam Gessler FOTO: ZVG

womentoring – was ist das?

Mentoring ist eine gezielt gebildete, berufliche Zweierbeziehung, in der eine Mentorin ihre Mentee berät und unterstützt. Die Mentee ist im Falle von womentoring eine Studentin, ihre Mentorin ist Assistentin oder Studentin in höherem Semester der gleichen Fachrichtung. Die Mentorin soll der Mentee unter anderem helfen, sich an der Uni zurecht zu finden, das Studium zielgerichtet zu planen und sich mit ihrer Zukunft – in oder ausserhalb der Universität – aktiv auseinander zu setzen. Eine solche Zweierbeziehung soll aber auch den Mentorinnen Vorteile bringen: Durch die Weitergabe von Erfahrung erhalten sie Gelegenheit, sich mit der eigenen beruflichen Laufbahn auseinander zu setzen. Zusätzlich erwerben sie sich Coaching- und Beratungskompetenzen.

womentoring ist ein Pilotprojekt, das im Rahmen des Bundesprogramms „Chancengleichheit“ stattfindet und wird von verschiedenen universitären Organisationen getragen. Es sind dies die SUB (StudentInnen-schaft der Universität Bern), die VSS (Vereinigung der Schweizerischen StudentInnen-schaften), die AfG (Die Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Universität Bern) sowie die SAJV (Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände).

womentoring startete letzten Februar. Regelmässig trafen sich alle Teilnehmerinnen, um ihre Erfahrungen auszutauschen und Schwierigkeiten zu besprechen. Am 30. November findet die Abschlussveranstaltung statt.

ALEXANDRA FLURY

Näheres unter: subwww.unibe.ch/womentoring

Haltlos durchs Leben schlingern

Das Phänomen Dogmafilm hat ausgespielt, könnte man denken. Wäre da nicht der Kinofilm «Kira» des Dänen Ole Christian Madsen. Das Psychodrama um eine schwierige Liebe ist zwar eine emotionale Zumutung, aber unbedingt sehenswert. Dogma lebt!

Warum sollte man sich ernste, ja sogar traurige Filme anschauen, wie der neue Dogma-Film «Kira» einer ist? Bei den Gedanken an die in «Kira» gesehenen Bilder schwingt diese Frage mit. Auch Tage später stossen die Eindrücke aus dem Film immer wieder wie ein schwer zu verdauendes Gericht an die Oberfläche. Die Geschichte um Kira (Stine Stengade), eine eigentlich erfolgreiche Dreissigjährige, die nach monatelangem Aufenthalt in der Psychiatrie zu ihrem Mann und ihren zwei kleinen Jungen zurückkehrt, ist nicht einfach wegzustecken. Ob Mama nun wieder normal sei, fragen die Söhne den Vater unterwegs zur Klinik, und: «Macht sie keine peinlichen Dinge mehr?» – «Nein, jetzt wird alles gut», entgegnet der Vater. Aber nichts wird gut. Denn das Ereignis, das Kira erlebte und von dem die Zuschauenden erst am Schluss des Films erfahren, hat die Frau nachhaltig verändert. So sehr sie und ihr Umfeld sich auch anstrengen – die alte Kira ist verschwunden, geblieben ist eine haltlose, durchs Leben schlingernde Person, die sich und andere immer wieder in peinliche und psychisch verletzende Situationen bringt.

Wider der Normalität

Der Grat der gesellschaftlichen Normalität ist schmal und immer wieder tritt Kira daneben. Ob sie nun in kindlicher Freude

im Hallenbad mit ihren Söhnen herumplanscht und dabei die anderen anwesenden Kinder erschreckt und letztlich eine Anzeige wegen Körperverletzung des Bademeisters einstecken muss, oder selbstvergessen in einen One Night Stand hineinschlittert – das Korsett der Normalität ist zu eng für Kira. Das muss auch ihr Mann Mads verstehen lernen, wenn er sie nicht verlieren will.

Der dänische Regisseur Ole Christian Madsen konzentriert sich kammerstückartig auf Kira und Mads (Lars Mikkelsen). Er beleuchtet die Liebe, die sich verbindet, von allen Seiten und konfrontiert in den dramaturgisch lose verbundenen Szenen Kira und Mads miteinander sowie mit sich selbst. Dabei durchdringt das exzellente Schauspiel von Stine Stengade und Lars Mikkelsen selbst kleinste Nuancen im Seelenleben der Figuren und überzeugt so auch emotional. Stine Stengade ging zur Vorbereitung ihrer Rolle einige Wochen in die Psychiatrie.

Dogma at its best

Die Regeln des Dogma-Konzepts passen dem Psychodrama wie angegossen. Die angenehm unverwackelte Handkamera, die synchrone Aufnahme von Bild und Ton, das natürliche Licht und die Improvisation der Schauspieler schaffen einen stimmungsvollen ästhetischen Rahmen

für den schwierigen Stoff. Es kann gesagt werden, dass seit Thomas Vinterbergs «Festen» keiner der nun 21 Dogmafilme die Stärken dieser Stilrichtung so konsequent eingesetzt hat. In «Kira» stimmt die Intensität und Wahrhaftigkeit des Moments, Madsen beobachtet genau, und lotet die Gefühlswelten der komplexen Figuren, die er seinen Schauspielern auf den Leib geschrieben hat, sorgfältig aus. «Kira» ist gnadenlos im Darstellen der menschlichen Abgründe und lässt doch Hoffnung auf einen möglichen Sieg der Liebe über die Steine, die einem vom Leben in den Weg gelegt werden.

Wie jeder Film – Geschmacksache

Und genau darum lohnt es sich, sich auf diese emotionale Zumutung einzulassen: «Kira» ist ein Film über die Liebe wie sie wirklich ist, oder sein kann. Ein Film über zwei Menschen, die darum kämpfen, dass das, was sie zusammen aufgebaut haben, bestehen bleibt. Hier wird mit dem falschen Pathos und der nichts sagenden Oberflächlichkeit, mit der Hollywood das Genre des Liebesfilms verdorben hat, abgerechnet. Wenn man sich von «Kira» packen lässt, begibt man sich auf eine einhalbstündige Reise, nach der man das Gefühl hat, die Figuren Mads und Kira persönlich zu kennen. Aber Achtung: Es kann einem auch gehen wie der Person, die in einem Film-Chatroom unter dem Namen «Popcorntüte» signiert und zu «Kira» meint: «Schlecht und erotisch war dieser Film, der sofort wegen Langeweile verboten werden sollte!» Ob das nun am Film oder am Filmgeschmack der zuschauenden Person liegt, sei dahingestellt.

Ab Ende November in den Berner Kinos.

SILVIE VON KAENEL

Reflexe



Philipp Lothenbach

Wider die falsche Ehrfurcht!

Habt ihr auch eine «ProfessorInnenhemmung»? Ich für meine Person muss gestehen, dass ich nach über einem halben Jahrzehnt an der Uni manchmal immer noch etwas Mühe habe, im Umgang mit DozentInnen locker zu bleiben. Wie oft schon musste ich dagegen ankämpfen, nicht vor lauter Ehrfurcht zu erstarren, vor allem bei meinen ersten direkten Kontakten mit gewissen lokalen «Koryphäen» meiner Studienfächer. Dasselbe Problem kenne ich auch aus dem Umgang mit Filmstars, Buchautoren und anderen Berühmtheiten. Zwar habe ich keinen besonders innigen Kontakt zu Bill Clinton, Patty Smith oder Bruce Willis, trotzdem begegnet man – vor allem hier in der Hauptstadt – eben manchmal Personen, die man bisher nur aus den Medien kannte. Das «Treffen mit dem Star» verursacht bei mir nicht, wie bei gewissen Boygroup-Fans, hysterische Schrei-Attacken oder spontanes In-Ohnmacht-fallen. Doch die Lockerheit bleibt des Öftern auf der Strecke. Typisches Beispiel: Wenn ich vor einer Dichterlesung zufällig im Treppenhaus dem Autor begegne, kann es vorkommen, das ich mich an ihm vorbeidrücke, anstatt ihm locker die Hand zu schütteln und zu seinem neuen Buch zu gratulieren...

All jenen unter euch, denen es ähnlich geht, möchte ich ein paar kleine Tricks ans Herz legen. Sie sollen helfen, die nächste Ehrfurchtsattacke im Umgang mit Professoren, Schauspielerinnen oder Rockstars zu bekämpfen: Wenn es wieder einmal so weit ist, versucht euch vorzustellen, wie die betreffende Person als ABC-Schütze mit einem viel zu grossen Schultornister die Strasse überquert. Wie sie sich zum ersten Mal verliebt. Und wie sie am Boden ist, als die Illusion der ersten grossen Liebe platzt. Wenn dies alles nicht hilft, stellt euch die Person im Nachthemd vor, in den Unterhosen oder – bei ganz hartnäckigen Fällen – stellt euch vor, die Person müsse dringendst auf die Toilette. Ihr werdet sehen, auf diese Weise findet ihr eure Lockerheit bald wieder!

Diese Gedankenexperimente sollen die andere Person nicht etwa lächerlich machen. Sie dienen lediglich dazu, den Schein des gesellschaftlichen Prestiges aufzudecken, welcher uns manchmal an einem normalen Umgang mit gewissen Leuten hindert.



«Vielleicht war ich einfach zu traurig», begründet Kira ihren Aufenthalt in der Psychiatrie. FOTO: ZVG FILMCOOP

Verkehrs-Club
der Schweiz **VCS**

Für Mitglieder Fr. 32.-
Für Nichtmitglieder Fr. 42.-
(plus Versandkosten)



Karten vordatiert
Gültig wie ein GA
Halbtax nicht nötig

Kein Umtausch / Keine Rücknahme
Bestellung mindestens 3 Arbeitstage im Voraus
Limitierte Anzahl Karten pro Tag!


www.tageskarte.ch
Tel. 0848 841 148

unikum

Zeitung der StudentInnenschaft der Universität Bern

Hier könnte ihre Werbung stehen

unikum
Oliver Tew
Lerchenweg 32
3000 Bern 9
unikumwerbung@sub.unibe.ch
Tel: 031 301 00 03
Fax: 031 301 01 87



Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Universität Bern

Kursangebot WS 2002/03

Das Kursangebot richtet sich an Frauen der Universität Bern

**Problemlösekompetenz
und
Konfliktmanagement**

Bereits als Studentin, vielmehr noch als Doktorandin oder Habilitandin ist es Zeit, sich gezielt auf schwierige Situationen im Berufsalltag vorzubereiten. Berufliche Problemlösekompetenz und das geschickte Umgehen mit Konflikten gelten mittlerweile als wichtige Kernanforderungen in jeder Karriere, denn Probleme und Konflikte gehören zum Berufsalltag.

Leitung: Dr. phil. Lisbeth Hurni, Psychologin FSP und Laufbahnberaterin AGAB, Bern
Zielgruppe: Studentinnen, Assistentinnen, Doktorandinnen, Habilitandinnen
Daten: Freitag, 14., 21. und 28. Februar 2003, 13.30 - 17.30 Uhr
Kosten: Studentinnen Fr. 80.-, Assistentinnen, Doktorandinnen, Habilitandinnen Fr. 100.-
Anmeldung: 10. Januar 2003

**Lampenfieber –
Leistungssituationen ohne
Panik meistern**

Etwas Lampenfieber vor und in Leistungssituationen, wie Vorträgen, wichtigen Gesprächen, Verhandlungen oder anderen schwierigen Situationen im Berufsalltag ist gut und normal. Problematisch wird es erst, wenn sich das Lampenfieber zu einer Furcht entwickelt, die lähmt, verunsichert und Black Outs verursacht. Wenn das Lampenfieber bewirkt, dass Leistungssituationen gemieden werden, fügt es auf die Dauer dem eigenen Selbstwert und der eigenen Leistungsfähigkeit Schaden zu.

Leitung: Dr. phil. Sybille Wölfling Kast, Psychologin FSP, impulsa Bern,
Zielgruppe: Studentinnen, Assistentinnen, Doktorandinnen,
Verwaltungsangestellte
Daten: Dienstag, 4. März 2003, 9 bis 17 Uhr
Mittwoch, 5. März 2003, 9 bis 12 Uhr
Kosten: Studentinnen Fr. 100.-, Assistentinnen und Verwaltungsangestellte Fr. 120.-
Anmeldung: 31. Januar 2003

Das detaillierte Programm und die Anmeldeformulare erhalten Sie bei der Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern, Gesellschaftsstrasse 25, 3012 Bern, E-Mail: eva.lehner@afg.unibe.ch <http://www.gleichstellung.unibe.ch>

COMPUTEREXPRESS.ch ZH BE
BS LU
SG AG

Discount für PC, Software, Komponenten, Support und Händler

Ab heute ist unsere neuste, absolut konkurrenzlose

Tiefstpreisliste

neu im Web! ↓ Dieses PDF verändert
Ihre Welt: Sensationelle Preisknüller und Schleuderpreise auf Auslaufmodelle! Immer PC-Dumping Preise!
Discount-Preise auf PCs! Tages-Tiefstpreis-Angebote!

www.computerexpress.ch 0848 848 789

Paparazzo

Erkenne dich selbst...

...und geh gratis ins Kino. Auf dem Unigelände ist jeden Monat ein Paparazzo unterwegs und bildet eine Studentin oder einen Studenten im unikum ab. Bist du diesmal sein Opfer? Dann hast du gewonnen: Auf der SUB wartet ein Gratis-Kinoeintritt auf dich. Nichts wie los!

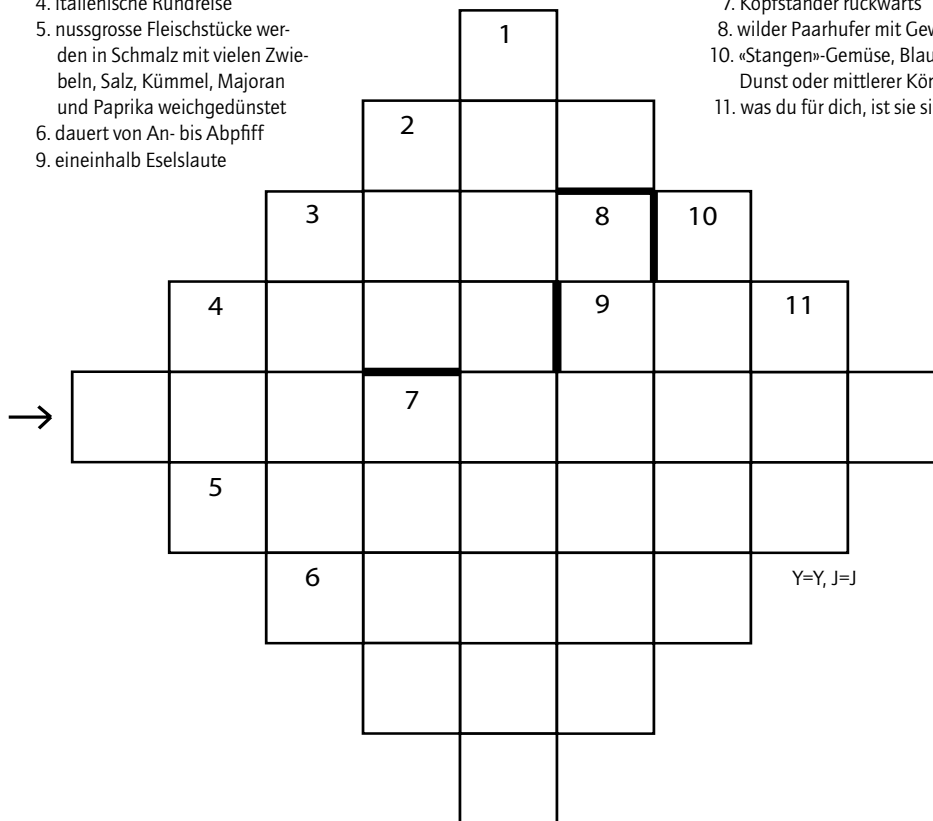


Waagrecht:

2. mit Baba und vierzig Verbrechern wird er zum Protagonisten
3. Nutztiere
4. italienische Rundreise
5. nussgrosse Fleischstücke werden in Schmalz mit vielen Zwiebeln, Salz, Kümmel, Majoran und Paprika weichgedünstet
6. dauert von An- bis Abpffiff
9. eineinhalb Eselslaute

Senkrecht:

1. Mutter von Cäsars Sohn
2. What you breathe
3. damit betranken sich die Römer
4. musikalischer Auftritt
7. Kopfständer rückwärts
8. wilder Paarhufer mit Geweih
10. «Stangen»-Gemüse, Blauer Dunst oder mittlerer Körperteil
11. was du für dich, ist sie sich



RÄTSEL

Schicke ein email mit dem protestierenden Lösungswort (Pfeil) an unikum@sub.unibe.ch und gewinne ein **Abendessen für 2 Personen im Restaurant Papajoes** in Bern oder einen **Gutschein im Wert von Fr. 20.- im Länggass-Treff Ali Baba**, direkt neben der Unitobler. Einsendeschluss ist der 11. Dezember 2002. Viel Glück!

Die Lösungen der letzten Ausgabe:

Waagrecht: 1. key 2. Krieg 3. Fahne 4. Erbe 5. Nasenbaer 6. Arte 7. Deal 8. Lotto 9. Liste 10. See

Senkrecht: 1. Krone 2. Kuhstall 11. Aare 12. Elvis 13. yes 14. route 15. Garantie 16. Bett

Der Gewinner des Büchergutscheins ist: Gregor Bäurle

stellenausschreibung unikum

RedaktorInnen

Zur Ergänzung unseres Redaktionsteams suchen wir RedaktorInnen

Die unikum-Redaktion ist für das ganze Spektrum von Aufgaben, die das Herausgeben einer Zeitung mit sich bringt verantwortlich. Dazu gehören die Zeitungsplanung, das Verfassen von Artikeln, das Korrekturlesen und die Blattkritik.

Wenn du vielseitig interessiert bist, Lust hast, in einem Team von tollen Leuten mitzuarbeiten und nebenbei erst noch wertvolle journalistische Erfahrungen sammeln willst, dann bist du bei uns am richtigen Ort.

Das unikum erscheint acht Mal pro Jahr; die Arbeit wird mit Fr. 20.- / h entlohnt.

Bewerbungen (falls vorhanden mit Textproben) bis Montag 6.1.2003 an: unikum, Lerchenweg 32, 3000 Bern 9, unikum@sub.unibe.ch

WÖRTERLAND
CHRISTIAN SCHOLZ

Unterwegs in der Schweizer Mundart
Huber, 128 S., Fr. 29.80
Iifädle, zäpfe, schnöigge, sumervogel, gspässig:
Der Autor offeriert in seinem neuen Buch eine spannende, weil ungewohnte Wörterreise. Diesmal fährt er mit dem Zug nach Zug – und nach Bern, Basel, Schwyz, Zürich. Auch in der Ostschweiz hört er sich um und werweist, was wohl Wörter und Wendungen vor Ort bedeuten. Sein Buch hält Balance zwischen Essay und Erzählung, zwischen Abend und Morgen, Schnelligkeit und Langsamkeit, Abfahrt und Ankunft.

REDEN, VORTRAGEN, BEGEISTERN
PETER KÜRSTEINER

Vorträge und Reden effektiv vorbereiten und erfolgreich präsentieren
Beltz, 180 S., Fr. 26.20
Dieses Buch will dazu verhelfen, spannende Vorträge zu halten. Es enthält viele Tipps und Übungen, die direkt in die Praxis umgesetzt werden können. Rhetorische und didaktische Mittel zur Würzung eines Referates kommen nicht zu kurz nach dem Motto: „Eine gute Rede soll das Thema erschöpfen, nicht die Zuhörer.“ (Churchill)

DIE BIBEL

erschlossen und kommentiert von Hubertus Halbfas
Patmos, 599 S., Fr. 94.—
Das umfangreiche Werk entwirft ein tiefenscharfes Bild der Bibel, das mehrfach hinter den Text zurückführt. Es bietet Kennern wie Neugierigen, die dieses Buch der Menschheit und unserer Kultur verstehen wollen, eine aspektreiche und klare Orientierung. Zusätzlich wird die Bibel in Beziehung gebracht zu Kunst, Literatur und Fragen der Gegenwart.

LEXIKON DER POLITIKWISSENSCHAFT

DIETER NOHLEN UND RAINER-OLAF SCHULTZE, HRSG.

Theorien, Methoden, Begriffe. Band 1 A–M, Band 2 N–Z
C.H. Beck, je 530 S., Fr. 33.60
Dieses umfassende Lexikon der Politikwissenschaft wendet sich an einen breiten BenutzerInnenkreis. Sowohl Studierende der Sozial- und Politikwissenschaften wie auch politisch Interessierte werden es als kompaktes und zuverlässiges Nachschlagewerk zu schätzen wissen. Mehr als 1000 vielfältig miteinander vernetzte Stichwörter informieren über zentrale politische Begriffe sowie über Theorien und Methoden der Politikwissenschaft.

POSITIONEN DER GEGENWARTSPHILOSOPHIE

ANDREAS GRAESER

Vom Pragmatismus bis zur Postmoderne
C.H. Beck, 280 S., Fr. 22.60
Interessante Entwicklungen vollziehen sich in der Philosophie vor allem dort, wo sich die Perspektiven wandeln. Geschieht dies, stellen wir Standpunkte in Frage und beginnen vertraute Denkgewohnheiten zu verändern. Der Autor erläutert entscheidende Kontroversen und Positionen aus der jüngeren Diskussion und beschreibt die Argumente ihres Für und Wider. Wer einen verständlichen Zugang zur modernen Philosophie sucht, findet in diesem Buch einen sachkundigen Begleiter.

LEXIKON DER SPRACHWISSENSCHAFT

HADUMOD BUSSMANN

Kröner, 750 S., Fr. 48.70
Mit rund 3500 Stichwörtern orientiert dieses Lexikon über alle wichtigen Begriffe und Bereiche, Disziplinen und Richtungen der Sprachwissenschaft von den traditionellen philologischen Ansätzen bis zu den jüngsten Forschungszweigen der Grammatiktheorie. Mit gutem Recht genießt das Werk einen ausgezeichneten Ruf unter deutschsprachigen LinguistInnen.



stellenausschreibung bugeno

Die Studentische Buchgenossenschaft Bern sucht ein neues Verwaltungsmitglied.

In der Studentischen Buchgenossenschaft bekommst du die Möglichkeit, in einem kleinen Geschäft aktiv tätig zu sein, lernst die verschiedenen Bereiche (Personelles, organisatorische Fragen, Werbung, Buchhaltung etc.) kennen, du wirkst bei wichtigen Entscheidungen mit und übernimmst Verantwortung.

Neben einem allgemeinen Interesse für Fragen rund um den Buchhandel bringst du die Bereitschaft mit, dich in die verschiedenen Aufgabenbereiche der Verwaltungstätigkeit einzuarbeiten und dich für die Studentische Buchgenossenschaft Bern einzusetzen. Interesse oder Erfahrung in den Bereichen der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften ist erwünscht, wird aber nicht vorausgesetzt.

Diese anspruchsvolle Aufgabe erfordert eine längerfristige Mitarbeit bei der Buchgenossenschaft; ideal ist ein Zeithorizont von mindestens zwei bis drei Jahren.

Die Verwaltungsmitgliedschaft basiert auf einem Mandats- und nicht auf einem Angestelltenverhältnis.

Haben wir dein Interesse geweckt? Dann freuen wir uns auf deine schriftliche Bewerbung an: Buchhandlung Uni-Hauptgebäude, z.H. Andi Allemann, Hochschulstrasse 4, 3012 Bern.

Bei Fragen: allemann@gmx.ch

FLOHMARKT IN DER REITHALLE	<p>Ein Veranstaltungstipp speziell für die neuhinzugezogenen Erstsemestrigen: Jeden 1. Sonntag im Monat von 10h - 17h gibt es in der Reitschule Bern einen grossen Flohmarkt, mit Zmorgenbar im SousLePont ab 10h. Kaufe billig Kleider, Möbel, Krimskrams, oder verkaufe deine eigenen Sachen! Um 9h Stand aufstellen, die Standgebühr ist 5.- pro Laufmeter. Weitere Infos Tel: 031 302 64 26</p> <p>Nächster Flohmi: 1.12.2002, Reitschule Bern, Schützenmatte</p>
GEISTIGES EIGENTUM	<p>Das Nachdiplomstudium «Geistiges Eigentum» der ETH Zürich führt eine Informationsveranstaltung für die Studierenden der Uni Bern durch, referieren wird Dr. Herbert Laederach, Leiter NDS Geistiges Eigentum, der ETH Zürich. Hauptthemen des Nachdiplomstudiengangs sind die Schutzinstrumente des Geistigen Eigentums (Patent-, Marken- und Urheberrecht), Lizenzverträge und die strategischen Schutzaspekte von Unternehmen. Zielpublikum sind Absolventen/innen eines technischen, naturwissenschaftlichen oder betriebswirtschaftlichen Studiengangs. Die vermittelten Kenntnisse erleichtern den Einstieg in die Patent-, Lizenz- oder Markenabteilung eines Unternehmens oder in ein entsprechend tätiges freiberufliches Büro, z.B. als Patentanwalt, Lizenz- oder Technologietransferspezialist.</p> <p>Do 19.12.2002, 11.15–12.00h und 12.15–13.00h (zwei Veranstaltungen), im Institut für exakte Wissenschaften, Sidlerstrasse 5, Raum B 77</p>

OHREN AUF!	<p>Seit einigen Jahren überrascht Joseph Arthur (Songwriter, Multiinstrumentalist, Lyriker, Maler und bildender Künstler) mit seltsam schönen, spröden, liebenswerten und eindringlichen Songs. Arthurs Soundkonzepte sind grenzenlos und seine Songs voll fremdartiger, geheimnisvoller Schönheit. Wenn er in seiner Heimat USA mit Leonard Cohen oder Tom Waits verglichen wird, ist das natürlich ziemlicher Unfug, ausser man würde im gleichen Atemzug auch Tricky nennen. Arthur hält auf seine eigene Art skizzenhaft Songfolgen fest und coloriert diese mit verrückten Soundexperimenten. Gerade in den rudimentären Guitar & Voice-Momenten glänzt er am meisten, deshalb sei sein Live-Auftritt den geeigneten LeserInnen ans Herz gelegt. Im Vorprogramm: Christian Wicky (CH), Sänger von Favez, der Favez-Songs und eigene Kompositionen vortragen wird.</p> <p>Konzerte von Joseph Arthur und Christian Wicky am Do, 5.12.2002, Türöffnung 21h, im ISC, Neubrückstr. 10. Vorverkauf: 031 302 66 44 oder CHOP records Bern</p>
------------	--

WEIN MIT STREHLE	<p>Fröhlicher Polytheismus - ein Beitrag zu mehr Frieden in der Welt? Dr. Res Strehle, Chefredaktor des «Magazins» des Tages-Anzeigers, hat einen grossen Artikel über das Verhältnis der Religionen zueinander und über ihre Rolle in der gegenwärtigen Welt geschrieben. Darin kritisiert er den Fundamentalismus, der in jeder Religion angelegt sei, er kritisiert den Hang zum Dogmatismus, den weit verbreiteten Bekehrungsanspruch und nicht zuletzt den Monotheismus. Seine Überlegung trägt er in der EUG nochmals vor - als Auftakt zur (kontroversen) Diskussion bei einem Glas Wein.</p> <p>café philo mit Res Strehle, Mi, 15.1.2003, 19.30h in der EUG, Pavillonweg 7 (mit AKI).</p>
------------------	--

SCHLACHTHAUS	<p>Mi 27.11. 20.30h – Monique Schnyder: «Mamalou» Das neue Soloprogramm – 30.-/25.- mehr dazu unter www.mamalou.ch Weitere Vorstellungen vom 28.11.–1.12.02</p> <p>4. – 7.12. jeweils um 20.30 h – BONE 5 5. Internationales Performance-Festival Bern Details siehe Tagespresse</p> <p>Fr 13.12. 20.30 h – vroom: Torrance & Grady mit Philippe Nauer und Dominique Rust 25.-/20.- Weitere Vorstellungen am 14. und 19.– 21.12.</p> <p>Mi 18.12. 20.30 h – ...alias Wilkomirski. Die Holocaust-Travestie. Dichtung und Lüge in der Gedenkkultur, Lesung und Gespräch</p> <p>Sa 28.12. 20.30 h – Posse Royal von Matto Kämpf, Restauration mit Hamme und frischer Züpfle – 30.-/25.- Weitere Vorstellung am 30. (20.30h) und 31.12. (22h) Am 31.12. anschl. Dance Royal mit Plattentaufe DIE ZORROS und DJs Olifr M.GUZ & Beatman</p> <p>Mi 1.1.03 20.30 h – Timmermahn und Freunde Türöffnung 20.15h – 25.-</p> <p>Fr 3.1.03 19 h – Soirée Surprise Der etwas besondere Schlachthaus Geburtstagsabend – 50.- inkl. Geburtstagsbüffet Vorverkauf Münster-gass-Buchhandlung oder tel 031 312 60 60 oder www.schlachthaus.ch (detaillierter Spielplan)</p> <p>vroom zeigt Torrance & Grady. Zwei Männer auf der Suche nach der perfekten Liebeszene, dem perfekten Gefühl, dem perfekten Augenblick, für den es sich lohnt zu leben, der einen über die Niederungen des Alltags erhebt. Mit pseudowissenschaftlicher Akribie versuchen sie die Urformel zu finden, die den Zauber des Augenblicks ins Unendliche dehnt. Dann – so hoffen sie – wird es nichts Gewöhnliches mehr geben, dann ist permanente Bedeutung, endloses Lieben, die Erleuchtung. Seit Jahren arbeiten sie mit Hochdruck am perfekten Dialog, an der optimalen Sequenz, die die uneingeschränkte Fusion zweier Individuen garantiert. Wir sehen einen Sinn-generator, eine gut organisierte Maschine zur Erzeugung grosser Gefühle, eine Scheinwelt, welche die beiden Männer darüber hinwegtäuschen soll, dass sie beziehungslos sind, obwohl sie sich permanent aufeinander beziehen. Ein szenisches Konzert, ein dreidimensionales Hörstück, eine lebende Installation über die Sehnsucht nach Gemeinsamkeit und die Strategien, die wir entwickeln auf der Flucht vor der Banalität des Alltags.</p>
--------------	---

VERANSTALTUNGSTIPPS



Zum neuen Format

Liebe Unikum-MacherInnen

Herzliche Gratulation zum neuen Unikum! Das neue Format ist so gäbig, dass das Unikum in meinem Besitz nun sehr mobil geworden ist: Es hat Platz in der Tasche, und pendelt mit mir immer noch zwischen Züri und Bern hin und her! Zudem stört es den Sitznachbarn im Zug nicht und macht diesem erst noch Eindruck mit dem wirklich professionellen Layout!

Kompliment: rundum gelungen!
Gruss Karin

karinnicole@tiscalinet.ch

Guten Tag

Herzlichen Glückwunsch zum neuen Unikum – ein Genuss fürs Auge!

Daniel Perrin

Leiter Institut für angewandte Medienwissenschaft, Zürcher Hochschule Winterthur
daniel.perrin@zhwin.ch

PS: Das neue Format von unikum ist super!
Gruss Nicole
nschlaefli@gmx.ch

hey ihr lieben

ich bin begeistert. und sprachlos. nun ja, nicht ganz, ich find zumindest noch die worte, um meiner begeisterung ausdruck zu verleihen. das neue unikum ist so umwerfend, dass es mich ziemlich wehmütig stimmt, dass ich nicht mehr dabei bin.

das format – ansprechend!

das layout – klar & übersichtlich (einziges manko: Schrift evtl. etwas zu klein). ganz toll find ich die letzte seite. der comic ist genial und die idee mit dem quergestellten inhaltsverzeichnis und den anrissen ebenfalls.

ich glaube es ist nicht falsch festzustellen, dass die uni bern nun über die schönste unizeitung der schweiz verfügt.

zum inhalt kann ich noch nicht allzu viel sagen, da ich noch nicht alles gelesen habe. den kopf fand ich jedenfalls spannend, ebenso den bericht von mike aus bukares. und toll war natürlich mal wieder das neulich (für welches rahel m. verantwortlich war, oder?). unsicher war ich mir, wer das rumors geschrieben hat. ich hätt jetzt aber mal auf alex getippt. ist da was dran?

ich hoffe doch sehr, dass ihr nebst meiner rückmeldung noch viele, viele andere erhaltet. wär wirklich schade, wenn das gelungene redesign nicht gebührend gelobt würde.

liebe grüsse, jonathan

jwd@gmx.ch

LeserInnenbrief zum Artikel «Israelischer Syllogismus» im unikum 96

Wir möchten uns weder für noch gegen die offizielle israelische Politik aussprechen. Diese wird nirgends so stark kritisiert und diskutiert wie in Israel selber. Es ist uns jedoch ein Anliegen, das von Olivier Dinichert in seinem Bericht skizzierte Bild der Verhältnisse in den wiederbesetzten Gebieten, um das in Israel zu ergänzen. Täglich sterben dort Menschen an den Folgen sinnloser und grausamer Attentate, verübt von palästinensischen Extremisten. Wahllös zünden diese ihre Bombengürtel in Bussen, Universitäten, Cafés, vor Geschäften und auf offener Strasse. Sie nehmen damit bewusst den Tod vieler Menschen in Kauf, deren einzige «Schuld» es war, zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen zu sein. In Israel zu leben bedeutet, sich dieser ständigen Todesgefahr bewusst zu sein. Es gibt in Israel keine Menschen mehr, die nicht einen nahen Angehörigen oder Freunde in einem dieser menschenverachtenden Selbstmordanschläge verloren haben. Ein «normales» Leben zu führen, scheint unmöglich. Trotzdem ist es das, was Menschen in Israel tagtäglich versuchen.

Diesen Versuch, verbunden mit den Demonstrationen für den Frieden und die heftige öffentliche Diskussion, sehen wir als Zeichen eines starken Willens zum Frieden.

Adina Levin, Jörg Meier, Dania Schifitan, Richard Staggl, Monique Bino, Daniel Ryffel, Lea Abenhaim, Michi Halpern, Caroline Kramer, Leena Schmitter, Andi Geu, Kerstin Sarnecki

Wo isst Student(in) am Besten?

Sieben Gymnasiastinnen und Gymnasiasten aus Burgdorf machten sich mit einem ausgeklügelten Verfahren auf in die Hauptstadt, um die überzeugendste Verpflegungsmöglichkeit für Studis aufzuspüren.

Das Oberthema der Projektwoche hiess «Kochen und Backen». Da Michael Stalder, Primaner des Burgdorfer Gymnasiums keine Lust hatte, sich eine Woche lang mit Kochbüchern zu beschäftigen, kam ihm die Idee, in den künftigen Studienort Bern zu reisen und dort gekochte und gebackene Speisen zu testen. Bald waren sechs Mitesser gefunden und der kulinarischen Erfahrung stand nichts mehr im Wege.

Die Testgruppe ass sich also in der ersten Novemberwoche von Montag bis Freitag inkognito durch verschiedene Lokalitäten rund um die Uni. Um bei der Bewertung möglichst hohe Objektivität zu garantieren, bildeten die Gymnasiasten Untergruppen, die sie für jede Essrunde neu zusammstellten.

Die Testlokale wurden nach insgesamt 30 Kriterien, zum Beispiel Anzahl Menüs, Büchsenmengü-

se, WC, Arbeitskleidung, Nussgipfelpreis, Tischgrösse oder Gratiswasser, umfassend beurteilt. Jedes Kriterium erhielt nach einem ausgeklügelten Schema verschiedene Gewichtung für die jeweilige Gesamtnote. «Feines Essen fällt bei der Gesamtnote mehr ins Gewicht als die motivierte Bedienung», erklären die angehenden Studis.

Und was haben die BurgdorferInnen herausgefunden? «Unser Geheimtipp ist das SBB-Personalrestaurant bei der grossen Schanze», sind sie sich einig.

Doch «essen kann man beinahe überall zufriedenstellend für einen anständigen Preis», beruhigen die sieben gleich im Anschluss.

Nebst den Gaumenfreuden kriegte die Gruppe auch Einiges mit, um sie für ein künftiges Studium in Bern zu motivieren: «Die Studenten scheinen in der Regel spät aufzustehen», fasst Jeanine

Lüthi ihren wichtigsten Eindruck vom Uni-Leben in Worte.

Die Testessen zahlten die sieben selber. Die ursprüngliche Idee eines gedruckten Mensaführers wurde in der Folge fallengelassen. «Wegen dem finanziellen Risiko», entschuldigen sie sich. Doch die Resultate sind auf einer Homepage publiziert und für alle Interessierten zugänglich. Auf die Verlässlichkeit der Datenerhebung angesprochen, gibt Sebastian Gfeller zu bedenken, dass die Untersuchung nur eine Momentaufnahme der entsprechenden Lokale sein könne. «Unsere Eindrücke sind vielleicht nicht immer hundertprozentig zutreffend, doch einen guten Überblick über die Verpflegungsmöglichkeiten vermögen sie bestimmt zu geben.»

Die Ergebnisse der Untersuchung sind unter www.gastro-fuehrer.ch.vu zugänglich.

PHILIPP LOTHENBACH

Angeschlagen

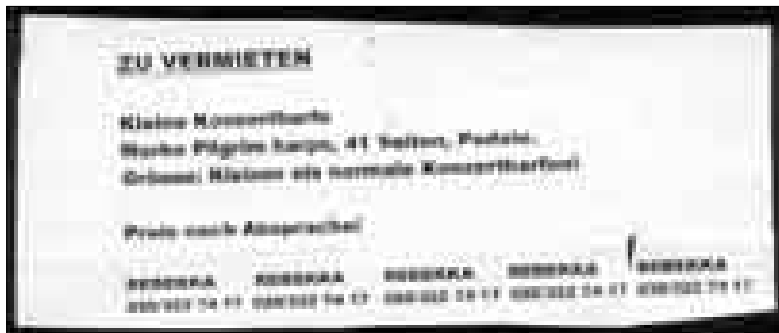
Zeit für Gefühle

Es hat noch wenige freie
Frauenplätze
an unserem tantrischen
Wohlfühlseminar 1. – 3.11.2002



Informationen unter
"Zeit für Gefühle"
Ruth Glig
Postfach 386, 3032 Hinterkappelen
Tel. 031 901 12 78 oder 079 506 21 12
zeitfuergefuehle@gmx.ch

Prüde?! Was ist bloss mit den Frauen los?



So was?! Die Anschlagbretter entwickeln sich zu einem Spezialmarkt für Musikinstrumente

Beratungsstellen

Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Uni Bern

Beratung für Frauen an der Uni bei studienbezogenen, persönlichen und beruflichen Schwierigkeiten. Die Abteilung vermittelt Kontakte zu Studentinnengruppen, Fachfrauen und Professorinnen, Zusammenarbeit mit inner- und ausseruniversitären Institutionen. Förderung der Frauenforschung in den verschiedenen Disziplinen und Unterstützung entsprechender Veranstaltungen.
Gesellschaftsstrasse 25,
Tel.: 031 631 39 31/32,
Mo-Fr, Zi 4a (Anmeldung nötig)

Kantonale Stipendienstelle

Beratung in Stipendien- und Darlehensfragen und in allen Problemen der persönlichen Ausbildungsfinanzierung. Sprechstunden (ohne Voranmeldung): Mo-Fr 9.30-11.30 h. Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Abteilung Ausbildungsbeiträge,
Sulgeneckstr. 70, 3005 Bern,
Tel.: 031 633 83 40.

Immatrikulationsdienste und Kanzlei

Fragen zu Voranmeldung, Immatrikulation, Fachwechsel, Beurlaubung, Exmatrikulation, Zulassungsfragen, AuskulantInnen.
Auskunfts- bzw. Öffnungszeiten:
Tel.: 9-11.30 h und 14-16.30 h
Kanzlei: 9-12 h und 14-17 h
Schalter: 9-11.30 h und 14-15 h
Hochschulstrasse 4, 3012 Bern
Tel.: 031 631 39 11,
Fax: 031 631 80 08
E-Mail: kanzlei@imd.unibe.ch
<http://www.advd.unibe.ch/imd>

Beratungsstelle der Universität und der Fachhochschule

Beratung bei Studiengestaltung, Berufseinstieg, Lern- und Arbeitsstörungen, Prüfungsvorbereitung und persönlichen Anliegen. Anmeldung im Sekretariat. Bibliothek und Dokumentation zu Studiengängen, Tätigkeitsgebieten, Berufseinstieg, Weiterbildung, Lern- und Arbeitstechniken und vieles mehr. Ausleihe: Mo-Fr 8-12 und 13.30-17 h (Mi-morgen geschlossen).
Online Studienführer Uni Bern:
<http://www.beratungsstelle.unibe.ch>
Erlachstrasse 17, 3012 Bern.
Tel.: 031 631 45 51,
Fax: 031 631 87 16

Anonyme HIV-Beratungs- und Teststelle

Medizinische Poliklinik, Inselspital Bern,
Tel.: 031 632 27 45

Studentische Buchgenossenschaft Bern

Buchhandlungen befinden sich an folgenden Adressen:
Buchhandlung Unitobler,
Länggassstr. 49
Buchhandlung Uni-Hauptgebäude,
Hochschulstr. 4
Buchhandlung für Medizin, Murtenstr.17
www.bugeno.unibe.ch

SUB Infobroschüren

<http://subwww.unibe.ch/info/>

SUB-Dienstleistungen

(nur für SUB-Mitglieder und DL-Abos)

StudentInnenschaft der Universität Bern

Lerchenweg 32, 3000 Bern 9
Administration, Vorstand
031 301 00 03, Fax 031 301 01 87, sub@sub.unibe.ch
<http://subwww.unibe.ch/>
Öffnungszeiten SUB
Mo 15-18 h, Di-Do 11-17 h

Wohn- und Stellenbüro

Wohnungen/ Jobs nur für Studierende. Für SUB-Mitglieder und angeschlossene Schulen kostenlos. Anmeldung für Mailing List mit Wohn- und Stellenangeboten:
<http://subwww.unibe.ch/wost/>
Entgegennahme von Wohn- und Stellenangeboten:
Tel. 031 301 44 74, Fax 031 301 01 87
wost@sub.unibe.ch

Studijob SUB

Stellenvermittlung der StudentInnen-schaft der Uni Bern. Dossiervermittlung der Studierenden für gute Teilzeit- und Temporärjobs sowie für ein abgeschlossenes Studium.
Unitobler, Länggassstr. 49 B-103
Öffnungszeiten ab 2. Nov. 01:
Mo, Mi 13-17, Fr 9-13 h
Tel.: 031 631 35 76
(ev. SUB 03130100 03) studijob@sub.unibe.ch
<http://subwww.unibe.ch/studijob/>

Rechtsberatung

Rechtshilfedienst der SUB (RHD)
Kostenlose Beratung von Studierenden der Uni Bern in allen Rechtsgebieten ausser Steuerrecht. Jeden Dienstag während des Semesters ab 18.00 h.
Telefonische Anmeldung obligatorisch.

Kopieren

Kopieren für 8 Rappen pro Kopie auf Recyclingpapier. Originaleinzug, Sorter, 50 Kopien pro Minute.

UGA

Mit einem unpersönlichen General-abonnement der SUB für Fr. 27.- pro Tag im Land herumreisen.
SUB-Mitglieder reservieren persönlich (mit Legi, Barzahlung) frühestens einen Monat im voraus auf der SUB.

Freier Eintritt dank der SUB

<http://subwww.unibe.ch/freiereintritt/>

Veloanhänger/Boule

Veloanhänger mit Kupplung und Boulekugeln kostenlos gegen Hinterlegung der Legi oder eines Depots von Fr. 100.- Reservation: SUB

Uni-Gruppierungen

Uni Big Band
Proben: Mo 20.15-22.30 h,
Hallerstr. 12
Kontakt: 076 563 73 39 minder@maarsen.ch
<http://www.ubb.unibe.ch>

UOB - Uniorchester Bern

Proben: Mi 19.00-22.00 h, Muesmatt
Kontakt: Sonja Roesch, 031 331 06 47
sonja.roesch@bluewin.ch
<http://www.kl.unibe.ch/other/uniorch>

Chor der Universität

Proben: Di 18.30-21.00 h,
Aula Muesmatt, Gertrud-Wockerstr.5
Kontakt: Matthew Chaney, 031 305 76 28
m.chaney@bluemail.ch
<http://subwww.unibe.ch/grp/chor>

STIB - Studenti Ticinesi a Berna

STIB
casella postale 8041
3001 BERNA
superstib@yahoo.it
<http://www.stib.cjb.net>

ESDI Kurse

Internetseiten selber herstellen
<http://www.esdi.unibe.ch>
Infoline: 0 860 765 469 703

AIESEC Bern - die internationale Studentenorganisation

Praktikumsvermittlung ins Ausland. Kontakt: AIESEC Bern,
Gesellschaftsstr. 49, Tel.: 031 302 21 61
aiesec@aiesec.unibe.ch
<http://www.cx.unibe.ch/aiesec>

Bibelgruppe für Studierende

Infos: Andreas Allemann,
Tel.: 031 972 62 68,
allemann@gmx.ch
<http://www.bibelgruppen.ch/bgsbern>

EUG - Evangelisch-reformierte Universitätsgemeinde

Infos: EUG, Pavillonweg 7
Tel.: 031 302 58 48
eug@refkirchenbeju.ch
<http://www.refkirchenbeju.ch/eug>

AKI - Katholische Unigemeinde

Infos: AKI, Alpeneggstr. 5
Tel.: 031 307 14 14
Franz-Xaver Hiestand,
akiunige@datacomm.ch,
<http://www.aki.unibe.ch>

Campus live

Infos: Stefan Weber,
Tel.: 031 302 09 62,
www.campuslive.ch/bern
bern@campuslive.ch

SchLUB - Lesbisch-Schwule Unigruppe Bern

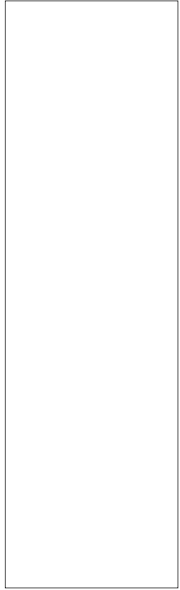
SchLUB c/o SUB, Lerchenweg 32
<http://subwww.unibe.ch/grp/schlub>

Akad. Motorradclub Uni Bern

Infos: Reto Kohler, Tel.: 031 872 03 15
aceman@gmx.ch

StudentInnenfilmclub Bern

Kontakt: Iris Niedermann
Tel.: 031 301 43 58
<http://www.studentinnenfilmclub.ch>



Mit Platzmangel und schlechten Betreuungsverhältnissen müssen sich die Studierenden herumschlagen.



Diese Frage steht im Zentrum der Diskussion um die Architektur der Unitobler Bibliotheken.



Wegen seines politischen Engagements musste Rudy Miguel Hals über Kopf seine Heimat Guatemala verlassen.

LOCH IM PORTEMONNAIE
SEITE 6

ÄSTHETIK ODER SICHERHEIT?
SEITE 7

KAMPF FÜR MENSCHENRECHTE
SEITE 18

HENE
der
HAMSTER

episode
N°2

MIT DEM WILDEN WIND DER FREIHEIT IM RÜCKEN ZOGEN WIR LOS, UM DIE MYSTERIEN DIESER WELT ZU ERGRÜNDEN!

EINS WURDE UNS ALLERDINGS RASCH KLAR: UM DIE MYSTERIEN DIESER WELT ZU ERGRÜNDEN BRAUCHT MAN EINEN AUSGANGSPUNKT.

NEHMT DOCH DIE MENSCHEN!
FÜR DEN ANFANG SIND DIE EIN GUTES MYSTERIUM!

WENN IHR DAS GELÖST HART, KÖNNT IHR ZUM UNIVERSUM ÜBERGEHEN, DANN ZUR LIEBE, DANN ZUR FRAGE NACH DEM ICH.

DIESE WEISEN WÖRTE KAMEN VON EINER ALTEN WASCHMASCHINE. OFFENBAR HATTE SIE EINEN DEFECT UND LIEF NICHT MEHR.

GESTATTEN: BAWKNECHT!

ZUM GLÜCK HATTE ICH GERADE ETWAS WERKZEUG IN DER BACKENTASCHE.

DER KEILRIEMEN, EH?
HM-M.

ÄCHZ!
HMHM!
HOHO!

VON DA AN WAR BAWKNECHT UNSER FREUND UND GEFÄHRT. ER WAR BEREIT, UNS MIT DEM MYSTERIUM MENSCH ZU HELFEN.
... IHRE PSYCHE NIMMT MICH SCHON LANGE WUNDER...
... WISST IHR, BEI MIR HABEN SIE JAHRELANG IHRE SCHMUTZIGE WÄSCHE GEWASCHEN...

... DA TAUCHEN SICH SCHON FRAGEN AUF.
WIR WOLLEN RAUSFINDEN, WER SIE SIND, WOHER SIE KOMMEN UND WOHIN SIE GEHEN!

DA VORNE KOMMT EINER! DEN FRAGEN WIR!

© 2002 CHRISTOPH FREI

EDITORIAL	SEITE	3
RUMORS KITCHEN	SEITE	9
NEULICH	SEITE	10
SUB-SEITEN	SEITEN	14-17
CD-TIPPS	SEITE	21
TIPP DES MONATS	SEITE	22
KOPF DES MONATS	SEITE	23
REFLEXE	SEITE	25
RÄTSEL/PAPARAZO	SEITE	27
VERANSTALTUNGSTIPPS	SEITE	29
SERVICE-TEIL	SEITE	31